

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeitspalt für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 468.

Redaktions-Sprechstunde No. 52

Montag, den 7. Oktober

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

## Abend-Ausgabe.

### Vom Berliner Milchkriegsschauplatz.

Von unserem Berliner p-Korrespondenten.)

Berlin, 6. Oktober.

In Südafrika behaupten seit nahezu zwei Jahren beide kriegsführende Parteien in gleicher Weise, daß sie siegreich seien und daß ihnen der endgültige Sieg nicht fehlen könne. Auf dem kolumbisch-venezolanischen Kriegsschauplatz haben beide Parteien so lange „gesiegt“, bis jetzt die eine der beiden erklärt, der Krieg habe überhaupt noch garnicht begonnen. Mehr oder weniger Optimismus in der Berichterstattung gehört nun einmal zum Kriegshandwerk.

Von dieser Regel macht auch der hiesige Kriegsschauplatz keine Ausnahme, auf dem Milch statt des Blutes fließt — wenigstens nach der Behauptung der Milchhändler, welche erklären, daß die Milchzentrale einen Theil der ihnen zugehenden Milchvorräthe nicht zu verwenden und zu verwerthen im Stande sei. Auch hier weist die Kriegsberichterstattung alle Merkmale der süd-afrikanischen und der südamerikanischen auf. Beide Parteien behaupten, daß sie siegreich seien, und beide erklären, daß ihnen der endgültige Sieg nicht fehlen könne.

Bei beiden Parteien ist jedenfalls von der Milch der frommen Denkungsart nichts zu spüren, denn in den gegenseitigen Kriegsproklamationen wird ein Ton angeschlagen, der an Entschiedenheit und Schärfe kaum den berüchtigten Proklamationen Kitcheners nachsteht. Aber beide Parteien wissen auch sanftere und zum Herzen dringendere Töne anzuschlagen, nämlich wenn sie sich mit ihren Proklamationen an die Konsumenten wenden.

Auch hier zeigt sich dieselbe wunderbare Uebereinstimmung, wie bei der Versicherung, daß jede Partei den Sieg bereits sicher in der Tasche habe. Sowohl der Milchring, wie die Milchhändler versichern beide, daß sie nur auf das Wohl der Konsumenten bedacht seien. Und das ist für diejenigen, die in den letzten Jahren mit einer gewissen Geringschätzung in die Klasse der „Nicht-als-Konsumenten“ verwiesen worden waren, ein ungewohntes und ein angenehmes Gefühl.

Während nun der größte Theil der Berliner Bevölkerung in sehr leidenschaftlicher Weise Stellung zum Milchkriege nimmt und zwar überwiegend zu Gunsten der Milchhändler und gegen den Milchring, giebt es doch immerhin zahlreiche Berliner, und ihre Zahl ist unverkennbar im Wachsen begriffen, welche dem ganzen Milchkriege sehr mißtrauen und kritisch gegenüberstehen und sich auf den Standpunkt stellen, daß es sich hier um einen

wirtschaftlichen Krieg handelt, wie er in der heutigen Zeit des gesteigerten Wettbewerbs auch sonst oft genug ausgefochten wird.

Jedenfalls thäten beide Parteien gut daran, alle Sentimentalität aus dem Spiele zu lassen, und auch nicht zu viel mit der Versicherung zu operiren, daß ihnen nur das Wohl der Konsumenten am Herzen liege. Denn diese Versicherung steht in allzu schroffem Widerspruch mit den historischen Thatfachen und mit der Vorgeschichte des Milchkriegs. Mag man sich zu dem Milchkriege stellen, wie man will, so darf man jedenfalls die Thatfache nicht außer Acht lassen, daß die Milchproduzenten und die Milchhändler sich vor gerade Jahresfrist brüderlich zusammensanden, um eine Erhöhung des Milchpreises im Kleinhandel um volle 20 Prozent durchzuführen.

Der heutige Milchkrieg ist ja erst dadurch entstanden, daß jene von den Produzenten und den Händlern gemeinsam durchgeführte Preiserhöhung auf die Dauer nicht festgehalten werden konnte. Zwar war der Konsument gegenüber der Vereinigung der Produzenten mit den Händlern machtlos, aber die Abwehr nahm nicht der Konsument, sondern der Konsum in die Hand. Der Milchkonsum ging nämlich infolge der erhöhten Preise ganz erheblich zurück. Man trank den Stoffe etwas schwärzer und schränkte den Milchkonsum der Kinder ein. Die Händler machten infolgedessen schlechte Geschäfte und damit ging der damals gebildete Milchring in die Brüche. Sowohl die Produzenten wie die Milchhändler fielen allgemach von dem Ring ab und bald wurde in der Hauptsache wieder zu den alten Preisen verkauft.

Diese Vorgeschichte des Milchkriegs zeigt, daß die Konsumenten gar keinen Anlaß zu einer allzu leidenschaftlichen Stellungnahme im Milchkriege haben, denn wer weiß, ob sie nicht in jedem Fall die Kriegskosten zu bezahlen haben werden. Wer den Krieg, der jetzt bereits 6 Tage währt, gewinnen wird, ist schwer zu sagen, aber es ist nicht zu verkennen, daß sich die Lage der Händler in den letzten Tagen vielfach ungünstiger gestaltet hat, da sie zum Theil außer Stande sind, den Milchkonsum ihrer Abnehmer auch nur annähernd zu befriedigen. Auch ist wahrzunehmen, daß die Kundgebungen der Milchzentrale siegesgewisser klingen, während es in den Kreisen der Milchhändler etwas stiller geworden ist.

Eine bleibende Errungenschaft des Milchkrieges ist jedenfalls die ganz ungewöhnliche Feststellung der Thatfache, daß ein nicht geringer Theil der in Berlin konsumirten Milch unter dem Fluch einer starken Verwässerung leidet. Die Produzenten behaupten, daß die Milchhändler, und diese behaupten, daß die Milchproduzenten an dieser „Wasserfucht“ leiden. Wo liegt die Wahrheit? Der Berliner Konsument freilich meint: „Für meinen Magen ist das „Jade wie Hefe!“

## Deutsches Reich.

Zu den Wiesbadener Erstwahlen.

Wie an anderer Stelle mitgetheilt, ist von der socialdemokratischen Partei, wie nicht anders erwartet, der bisherige Kandidat derselben, Herr Redakteur Dr. Max Quard, einstimmig wiederum als Reichstagskandidat aufgestellt worden. Dr. Quard genießt speziell im hiesigen Wahlkreise das unbedingte Vertrauen seiner Parteigenossen und seine Chancen sind, wie bekannt, zweifellos recht aussichtsreich. — Das Centrum hat nun ebenfalls seinen Kandidaten für den Reichstag nominirt, und zwar in der Person des Herrn Pfarrer Dr. Rody in Detrich a. Rh. Derselbe war bereits bei einer früheren Reichstagswahl einmal von dem Centrum auf den Schild erhoben worden und erlangte eine respektable Stimmenzahl. — Für die Landtagswahl ist von der freisinnigen Volkspartei Herr Weinbändler und Stadtrat Herrmann Bröy als Kandidat in Aussicht genommen und dieser hat die Kandidatur angenommen. Ein Kandidat für den Reichstag ist noch nicht bestimmt. Herr Bröy ist eine besonders durch seine Wirksamkeit im städtischen Verwaltungsdienst vortheilhaft bekannt gewordene Persönlichkeit und dürfte seiner Wahl sicher sein.

Professor Spahn über den Ultramontanismus.

Wir veröffentlichten am Samstag eine Auslassung des katholischen Professors und Bemerkungen der ultramontanen „Germania“ dazu. Jetzt ergreift Graf Goensbroech zu der Angelegenheit das Wort und giebt in der „Täglichen Rundschau“ folgende höchst bezeichnende und interessante Mittheilungen zum Besten. Er schreibt an die Redaktion des gen. Blattes:

Sehr geehrte Redaktion! Die von Herrn Professor Spahn soeben veröffentlichte Erklärung über seine Beziehungen zu mir als Mittheilung der „Täglichen Rundschau“ veranlaßt mich, in dieser Sache selbst das Wort zu nehmen. Am 30. vorigen Monats (September) erhielt ich einen vom 29. aus Leipzig datirten Brief des Herrn Spahn, worin er mich um Uebersendung seiner an mich gerichteten Briefe bittet, um sie einzusehen, mit dem Versprechen, sie sofort zurückzuschicken. Ich erwiderte umgehend, seinem Wunsche könne ich leider nicht nachkommen, da ich, als ich die Redaktion der „T. R.“ niederlegte, alle an mich als Herausgeber der „Täglichen Rundschau“ und in Sachen der „Täglichen Rundschau“ gerichteten Briefe im Archiv der „Tägl. Rundsch.“ glauben belassen zu müssen. Ich wolle ihm aber mittheilen, was ich über die Sache in meinen „Aufzeichnungen“ damals niedergeschrieben hatte. Diese Stelle, die ich Herrn Spahn abschriftlich zuschickte, lautet: „Dr. Spahn, Privatdozent der Berliner Universität, Sohn des bekannten Centrumsmannes Spahn, schickt mir mit einem Begleitschreiben einen Aufsatz zum Abdruck in der „Täglichen Rundschau“. Die Hauptstelle des Briefes lautet: „Es wird Sie in Erfreuen sehen, daß ich Ihrem Boegehen in vieler Beziehung hin meine Anerkennung und Sympathie ausspreche. Das Ultramontane

24. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

## Novellen.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Sag'n.

Ein flüchtiges fremdliches Lächeln erscheint bei diesen Worten auf seinem ernsten Gesicht, verschwindet aber gleich wieder, und er fährt fort: „Bis dahin dürfte das Kapitälchen, das der Vater Dir hinterließ, zur Gründung eines bescheidenen bürgerlichen Haushaltes allenfalls ausreichen. Das Fräulein hat nichts. Das macht indeß in meinen Absichten keinen Unterschied. Auch ich habe nicht an eine reiche Frau für Dich gedacht. Und ich sehe nicht ein, warum Du auf meinen Tod warten sollst, um aus dem bescheidenen Haushalte einen beglücklichen zu machen; werde es also bei Lebzeiten thun. Freilich sagen die Leute, daß man die Hinterbliebenen des besten Trostes beraubt, wenn . . .“

Sofsha hält es nicht länger aus: er beugt sich zu dem Nebenben nieder. „Woher Onkel, warum . . . womit habe ich verdient, daß Du mir bei aller Güte so weh thust?“

„Sentimentaler Purzche!“ erwidert der Pastor, „an Dich habe ich bei meinen Worten am wenigsten gedacht!“ Er weist ihm die Rechte; dann mißt er ihn mit dem Auge: „Du wirst also gehen? Geh! denn, ich halte Dich nicht länger!“

Der junge Mann läßt des Oheims Hand nurögernd los. Auf seinem Gesichte liegt ein fast sehnsüchtig bittender Ausdruck, als verlange es ihn nach einem andern Abschiedswort. Aber es erfolgt keines. „Adieu denn“, so-er leise und wendet sich langsam zur Thür, die er geräuschlos hinter sich schließt.

Rosoll, der ihm noch lange nachblickt, hat die Stirn in die Hände gestützt und die Finger streichen langsam, aber fortgesetzt darüber hin, von einer Schläfe zur andern, in ihm selber unbewußtem Spiel. Endlich hebt er mit kurzen, ungeduldigem Seufzer das Haupt.

„Wohl, vielleicht ist es so am besten. Die Jugend löst um, was wir Alten planen. Vielleicht hätte auch sie nicht gewollt, obwohl sie ihn schätzt. Aber da geht der Thor an solch einem Schaze vorüber und hängt sein Herz an das eitle Ding . . . wohl, vielleicht irre ich mich. Die Meinung dieses Träumers hat vielleicht wenig Gewicht, aber dennoch . . . vielleicht ist es so am besten!“

Während er mit solchen Gedanken des seelischen Unbehagens Herr zu werden veruchte, schritt der Gegenstand seiner Sorge dem Hause zu, das er seit zwei Wochen beinahe täglich aufgesucht. Dongson, fast zögernd, ging er durch die regenlosen Straken. Auch in ihm tönte noch ein Nachhall von der gehaltenen Unterredung mit dem Onkel: „Ich weiche“ und „ich halte Dich nicht länger“, das waren die freundlichsten Worte gewesen, die er dem Ueberstreckenden abgerungen. Und sie — wird sie seine Reigung erwidern? Wie hart der Onkel gelacht hat! — Aber er kennt sie nicht! Kennt sie nicht, sonst müßte auch er sie lieben. Er wird sie lieben! Wird? — Vielleicht sagt sie nein — sie ist so schön und ich so häßlich — durch welche Wundermacht soll ich ihr Herz gewonnen haben! O, daß ich Worte fände für mein Lieben! Daß ich in ihre Seele könnte hinüberströmen lassen mein eigenes Gefühl! — Wie leben, wenn sie „Nein“ sagt — wenn sie mich nicht lieben kann.

Ein paar Stunden später verließ er glücklich, wie ein Träumender, das Haus. Er hatte Worte gefunden: Des schönen Mädchens Hand in der seinen haltend, hatte er um sie gewonnen mit den innigsten Lauten schneuder Liebe, mit der wärmsten Sprache eines tiefen, starken Gefühls. Aureliens Hand hatte leise gezittert; sie hatte den vor ihr Stehenden mit sonderbar messendem Blicke angeschaut, fast als ob sie ihn in Gedanken mit einem Andern vergliche; dann richtete sich ihr Auge starr auf die kalte Wand des armen Zimmers; plötzlich überließ ein Schauer ihre Gestalt, sie sprach das „Ja“ und brach gleich darauf in Thränen aus.

Auf seine bestürzten Fragen und Bitten antwortete

sie nur durch stumme Abwehr; endlich deutete sie auf die Thür des Nebenzimmers, und nun glaubte Sofsha die Ursache ihrer Erregung zu verstehen; dort lag die Mutter, die nur noch Tage zu leben hatte. Selbst erschüttert, sprach er ihr mit wendlicher Barmherzigkeit Trost zu und führte sie dann an das Lager der Kranken. Die Freude der Wittve war so groß, daß sie ihr fast verhängnißvoll zu werden drohte; sie segnete ihn und nannte ihn ihren guten Engel; sie weinte auch, aber es waren andere Thränen, Aureliens Augen waren jetzt trocken; um ihren Mund lag ein fast trogiger Ausdruck. Als Sofsha Abschied nahm, ergriff er ihre beiden Hände und drückte sie gegen die Brust und an den Mund; sein Auge bat um mehr . . . mit geknickten Wimpern empfing sie seinen Kuß. Er küßte, wie sie leise erbeute, und zog sie fester an sich; aber die blauen Nigen-Augen wollten sich nicht heben, sahen nicht den Blick voll inbrünstiger Zärtlichkeit, mit dem er auf das erbliche Mädchen-Gesicht schaute.

Er war gegangen. Aurelie sitzt neben dem Bette der Mutter, die mit leiser, schwacher Stimme Worte der Liebe, der Freude, der Mahnung zu ihr spricht. Bernimmt sie, was die Mutter sagt? Sie sitzt leicht vorgebeugt, die Hände um die Knie gefaltet, und sieht mit dem früheren, eigenthümlich starren Blick vor sich hin. Frau Normann legt endlich die abgekehrte Hand auf ihren Arm:

„Hörst Du mich, Kind?“

Aurelie fährt leicht zusammen; sie hebt den Kopf.

„Wie, Mutter? Ja, ja, ich werde glücklich sein, o, gewiß . . . Flug und gut, o ja Mutter, ganz gewiß.“ . . . Sie lacht. Ihr Aachen hat einen seltsamen Klang. Um ihre vollen blühenden Lippen fliegt ein Zug, nicht bitter, nicht verächtlich, nicht leichtfertig, nicht sinnlich, und doch von Allem etwas — ein böser, schlummer Zug.

„O, ich bin so froh, so glücklich“, rief Paula Nickoloff und schloß Aurelie wie eine Schwester in die Arme. „Gott segne Dich und deine gute Mutter!“

im Katholizismus ist ein Uebel, das die katholische Religion und die katholische Wissenschaft belästigt. Für die Aufnahme des Artikels setze ich als Bedingung, daß mein Namen nicht genannt wird. Ich erwiderte freundlich, betonte aber, wie wenig gewonnen sei, wenn innerlich antikultrantane Katholiken nicht den Muth hätten, mit ihrem Namen öffentlich ihre Gesinnung zu bekennen. Darauf erwiderte Spahn: Es müsse seines Namens wegen bei der Anonymität bleiben, er könne nicht offen hervortreten. Ich habe also den Artikel auch ohne Namen mit großem inneren Widerstreben aufgenommen. Solche Leute, die sich in der gleichen Weise zu Hunderten an mich gewandt haben, sind nicht aus dem Holze geschnitten, der Wahrheit und Aufklärung Dienste zu leisten. Claudicant ex utroque: Sie sinken auf beiden Seiten! Ich bemerkte hinzu, ich würde ihm meine „Aufzeichnungen“ in originale zuschicken, aber es sei in ihnen sehr viel Intimes über mich und Andere enthalten. Meinen Brief schloß ich mit der Erklärung, daß, wenn Herr Spahn in einer eventuellen öffentlichen Aeußerung den Thatsachen irgendwie nicht gerecht würde, ich genöthigt sei, die ihm mitgetheilte Stelle aus meinen „Aufzeichnungen“ zu veröffentlichen, was hiermit geschieht ist. Der auf ultramontaner Seite so sehr beliebte Kampf gegen Personen ist mir stets ein Gräuel gewesen, und obwohl ich viel Persönliches befiel, daß, wenn veröffentlicht, helle und grelle Streiflichter auf ultramontane Verhältnisse und Personen werfen würde, so hoffe ich doch, nicht in die Lage versetzt zu werden, diese Rappelle öffnen zu müssen. Grundfällige Gegensätze sind sachlich, nicht persönlich auszusprechen und Angriffe auf Personen fördern die objektive Wahrheit nicht. Ich habe die Genußnahme, daß auch bei meinem jetzigen Hervortreten, das Herr Spahn selbst veranlaßt hat, nicht die Person des Herrn Spahn, sondern die sachliche Thatsache im Vordergrund steht, daß ein hochgebildeter Katholik seine antikultrantane Gesinnung sorgfältig in Schreine seines Herzens hütet. Dr. Lichterfelde. Graf v. Hoensbroech.

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Das Mitglied des Herrenhauses, Graf Storzewski-Radomice, ist zu Schwarzenau (Regierungsbezirk Bromberg) gestorben. — In Bad Aibling ist der frühere bayerische Kriegsminister, General v. Mallinger, gestorben.

**Ueber die Vorgänge an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“** und den Stand der Untersuchung, welche durch das Kommando des ersten Geschwaders in Kiel geführt wird, berichtet am 5. d. M. die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ amtlich Folgendes: Die Untersuchung ist eingeleitet wegen Abhandenkommens von Geschütztheilen, und zwar zwei Maschinen-Kanonen-Schulterstücke, zwei Schlagbolzen, eine Kurbel und ein Abzugstück für Schnelllade-Kanonen, sowie wegen Anbringens eines Drohzettels. Vermuthlich ist die That von Jemandem begangen, welcher den Verschluß der Schnelllade-Kanonen genau gekannt hat. In der Untersuchungsbefehls befindet sich allein der Obermatrose Weiß. Dieser war einige Tage vorher an einem der in Betracht kommenden Geschütze als Nr. 1 wegen schlechten Dienstes abgelöst und es war ihm die Geschützführerzulage genommen. Die Enthebung des Corvetten-Kapitän reizte von der Stellung des Kommandanten des kleinen Kreuzers „Nebusa“, beginn. „Amazona“, ist lediglich auf seine eigene Bitte hin erfolgt. Er ist thatsächlich erkrankt und es ist ihm aus diesem Grunde auch ein sechswochiger Urlaub bewilligt.

**Arbeiterelend.** Der Niedergang unserer wirtschaftlichen Verhältnisse spiegelt sich am deutlichsten in den Ziffern des Arbeitsmarktes. Geradezu trostlos ist der Bericht, den der Centralverein für Arbeitsnachweis über die Lage des Berliner Arbeitsmarktes im Monat August erstattet. Vor Allem zeigt sich in den Lohn Tabellen für ungelernete Arbeiter die deutliche Neigung, durch billigere Arbeitskräfte die Löhne zu ersetzen. Von großem Interesse sind namentlich die Berichte, welche die Fachvereine abgeben. So heißt es im Bericht des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins: Sehr schlecht! Aeltere Arbeitskräfte schwer unterzubringen, da nur 18- bis 22-jährige verlangt werden. Zugang von auswärtig sehr stark. — Bei den Porzellanarbeitern war die Nachfrage nach Arbeitskräften lebhaft. — Der Holzarbeiter-Berband veranstaltete am 16. August cr. eine Enquete bei den

organisirten Mitgliedern. Nach Angabe der Ortsverwaltung beteiligten sich daran 12,000 Mitgliedern in Berlin über 7000, und es konnte festgestellt werden, daß von den letzteren am 16. August cr. ca. 350 arbeitslos waren. In der Zeit vom 5. Juli bis zum 15. August waren ca. 1200 arbeitslos. Des Ferneren wurde konstatiert, daß die Arbeitszeit infolge der flauen Konjunktur in den Betrieben bedeutend eingeschränkt wurde, ganz besonders in der Strohbranche, in welcher sie auf 40, 30, ja, bis auf 20 Stunden pro Woche reduziert wurde. — In der Bekleidungsbranche ist die Lage bei Schneidern in allen Branchen sehr flau, außer in der Damentonfection, welche etwas Lebhaftigkeit aufweist. Hutmacher lebhaft Nachfrage nach Arbeitskräften, da Damenhutfabrikation. — Bei Bauarbeitern, Zimmerern, Maurern und Putzern sind 810 arbeitslos. Bei Steinlegern 20 pEt. arbeitslos. Bei Dachdeckern hat die Arbeitslosigkeit nachgelassen, jedoch nur noch ca. 5 pEt. ohne Arbeit sind. Bei den Tischlern ist die Nachfrage in der letzten Hälfte des Monats gestiegen, jedoch am Schlusse desselben keine arbeitslos waren.

**Mundschau im Reiche.** Der Polizeipräsident von Hannover verlangt dem „Volk-Anzeiger“ zufolge, von einem dortigen Arbeiter-Verein den Ausschluß eines Mitgliedes wegen dessen nach außen laut gegebener weisfischer Gesinnung. — Die nächste badische Kammer wird zusammengesetzt sein aus 25 Nationalliberalen, 23 Centrums-Abgeordneten, 6 Socialdemokraten, 5 Deutsch-Volksparteilern, 2 Freisinnigen, 1 Antisemiten, 1 Konservativen und 1 Bauern-Bündler.

**Bur Zolltariffrage.**

Wie der Wind in Oesterreich weht.

In der halbamtlichen Presse wird immer noch der Versuch fortgesetzt, einfach abzuleugnen, daß von Seiten Oesterreich-Ungarns der deutschen Regierung zu verstehen gegeben worden sei, daß die Erneuerung des Handelsvertrags auf Grund des deutschen Zolltarifentwurfs nicht möglich sein werde. Man mag den offiziellen Organen wohl insoweit Glauben schenken, daß von einem Notenwechsel oder sonstigen diplomatischen Schritten nicht die Rede sein kann, aber unleugbar hat die deutsche Regierung genaue Kenntniss davon, wie man in den maßgebenden Kreisen des Nachbarreiches über den neuen Zolltarif denkt. Um das zu erforschen, giebt es noch andere Wege genug. Höfliche Verhandlungen können allerdings erst beginnen, wenn der neue Tarif als abgeschlossenes Gesetzgebungswort vorliegt, aber es ist vielleicht recht nützlich für die deutsche Regierung, daß sie schon vor Eintritt in die parlamentarischen Verhandlungen weiß, welcher Wind aus Oesterreich-Ungarn weht. Unter Umständen könnte sie sich dadurch doch veranlaßt sehen, auf die hochfliegenden Wünsche der Hochschutzzöllner einen gelinden Druck auszuüben. Von den maßgebenden Stellen in Berlin ist wiederholt mit Nachdruck betont worden, welcher Werth auf die Fortsetzung der Handelsvertragspolitik gelegt wird; man würde nur die Folgerungen daraus ziehen, wenn man die dem entgegenstehenden Hindernisse beseitigt, und dazu gehört vor Allem die Uebertreibung des Schutzzolls.

hd. Berlin, 5. Oktober. Wie das „Berliner Tageblatt“ von gut unterrichteter Seite erfährt, wird der Bundesrath sich bemühen, das neue Zolltarifgesetz und den Entwurf eines neuen Zolltarifs so zeitig durchzuberalthen, daß die beiden Vorlagen dem Reichstage schon bei seinem Wiederzusammentritt am 26. Nov. würden zugehen können. Unter diesen Umständen wäre es nicht unmöglich, daß die Entwürfe früher an das Haus kämen als der Etat, falls dessen Einbringung sich um einige Tage verzögern sollte. Man bemüht sich allerdings, wie es heißt, im Reichstagamt auf das Eifrigste, die Fertigstellung des Etats zu beschleunigen.

Wien, 6. Oktober. Der Pomologenkongress beschloß, bei der Regierung dahin vorstellig zu werden, daß gegen den von deutscher Seite beschlossenen Zollsatz von 6 Mk. auf Tafelobst Stellung genommen werde.

**Ausland.**

**Türkei.** Laut einer Meldung aus Konstantinopel weiß die Hofe Pforte, daß England seinen Versuch, Kowest zu okkupiren, dulden wird. Die Konzentration englischer Kriegsschiffe im persischen Meerbusen richte sich nicht gegen die Türkei, sondern gegen die russische Thätigkeit in Südpersien. — Der französische Geschäftsträger, Boisfaisrath Bapst, überreichte der Pforte eine Note der französischen Regierung, worin diese es ablehnt, den Vorschlag der Pforte, wonach die Schuldforderung Lorandos auf 185,000 Pfund herabgesetzt wird, anzunehmen, und die Forderung von 345,000 Pfund aufrecht erhält.

**Vereinigte Staaten.** Die Angaben über die Regier- und Indianer-Bevölkerung in den Vereinigten Staaten im Mittwochsblatte sind doch, so schreibt uns ein Deutsch-Amerikaner, nicht ganz richtig. Es heißt da: „Die Regier-Bevölkerung hat in den letzten Jahren sogar noch zugenommen, allerdings nur um 16,000 Seelen, es bleibt aber doch immerhin eine Zunahme. Im Jahre 1890 betrug die Regier-Bevölkerung 11,5 v. H. der Gesammtheit, jetzt über 12 v. H.“ Wenn die Regier-Bevölkerung der Vereinigten Staaten während der letzten Censuseriode von 1890 bis 1900 (um diese kann es sich bei den Zahlen nur handeln) wirklich nur um 16,000 zugenommen haben sollte, so wäre das eine ganz minimale Zunahme; da nämlich die Regier-Bevölkerung im Jahre 1890 sich auf mehr als 8 1/2 Millionen belief, noch lange nicht zwei Zehntel Prozent. Dann kann aber auch das Verhältnis der Regier-Bevölkerung zur Gesammtheit, welches 1890 bei einer Gesammtheit von 62,831,900 sich auf 11,5 v. H. belief, im Jahre 1900 bei einer Gesammtheit von 76,304,799 unmöglich 12 v. H. der Gesammtheit betragen haben. In Bezug auf die Indianer-Bevölkerung heißt es: „Die Zahl der indianischen Eingeborenen, die auf den Staat Oklahoma und das Indianer-Territorium beschränkt sind, wird auf 16,000 angegeben und scheint sich auf dieser Höhe zu halten.“ Die Indianer-Bevölkerung des Indianer-Territoriums, von welchem das jetzige Territorium Oklahoma 1890 noch einen Theil bildete, betrug damals 179,321. Jetzt wird sie wohl noch ungefähr ebenso hoch, also mindestens zehnmal so groß sein, wie angegeben.

**Der Freiheitskrieg der Buren.**

Die Kriegführung der Engländer

Er seit Beginn der besseren Jahreszeit in Südafrika eine recht unglückliche gewesen; auch die offizielle Kriegsberichterstattung vermag nicht mehr über die traurige Lage der Verhältnisse hinwegzutäuschen, und daher ist es begreiflich, wenn auch jenseits des Kanals immer lauter der Ruf ertönt, die bestehenden Unklarheiten zu beseitigen und endlich reinen Wein einzuschenken. Es ist ein bedeutsames Zeichen, wenn das Kriegsgamt nicht einmal mehr wagt, selbst dem König die volle Wahrheit einzugestehen. Trozdem wird man kaum erwarten dürfen, daß dem Kriege ein Ende gemacht werden wird, wenn das Volk die nackte Wahrheit erfährt; dazu haben sich die Engländer schon viel zu tief hineingeritten.

wb. Kroonstad, 6. Oktober. (Reuter.) Eine Truppenabtheilung unter Major Holmes nahm am 1. d. M. das nördlich vom Jondriver gelegene Lager des Kommandanten Marais. Die Buren verloren 2 Tote, 2 Verwundete, 20 Gefangene 17 Wagen, 10 Karren, 800 Stills Vieh.

hd. London, 6. Oktober. Wie der „Star“ meldet, soll König Eduard infolge diplomatischer Intervention Seitens gewisser kaiserlicher und königlicher Persönlichkeiten seinen Ministern Vorschläge gemacht haben, welche geeignet sind, mit den Buren Unterhandlungen wegen Beendigung des südafrikanischen Krieges einzuleiten. — Nach einer Meldung aus Kapstadt ist Kommandant Pretorius in einem Gefecht in der Nähe von Sterkstroom tödtlich verwundet worden.

London, 7. Oktober. Der „Daily Mail“ wird aus Kapstadt vom 18. September brieflich gemeldet, daß Vorrath an Vieh würde in Südafrika so vermindert, daß er nur noch einige Wochen reichen könne. Eine Militärkolonne, die einmal 15,000 Schafe fing, habe dieselben alle auf dem Felde getödtet. Süd-

Dann näherte sich ihr auch Georg und sprach ihr fast auffallend förmlich seinen Glückwunsch aus. Sie dankte kaum hörbar; die blühende Farbe ihrer Wangen war einer leichten Blässe gewichen. Da fasste er, einem unwiderstehlichen Drange nachgebend, ihre Hand, die er bis jetzt nicht berührt hatte, und sagte halblaut, aber mit sonderbar bebender Stimme:

„Fräulein Aurelie, machen Sie meinen Freund glücklich; er verdient es!“

Er läßt ihre Hand los, sie sinkt schlaff an der Seite nieder. Im nächsten Augenblick aber wendet sich das Mädchen mit einer schnellen, beinahe schroffen Bewegung von ihm ab und Paula zu und sagt lächelnden Mundes:

„Danke für Deine Güte, liebe Paula. Ich will jetzt gehen und mich ein wenig schön machen; denn in einer halben Stunde kommt mein Bräutigam, um mich meinem Onkel zuzuführen!“

VIII.

Es war am Abend des folgenden Tages. In der schönen Studirstube der Pfarrwohnung sitzen Pastor Morolt und Nidolsen in erstem Gespräch.

„Sie thun mir Unrecht, Freund“, versteht der Erstere eben in Erwiderung auf eine Bemerkung des Lehrers: „ich bin kein Pessimist. Was Sie mir allenfalls zum Vorwurf machen könnten, ist, daß ich mich vielleicht ein wenig von dem ersten Eindruck leiten lasse. Und davon kann ich mich umso weniger frei machen, als mich die eigene Erfahrung von der fast ausnahmslosen Untrüglichkeit dieses Gefühls überzeugt hat.“

„Doch bei alledem können Sie sich als eine Art Trost fagen, daß es noch immer besser so ist, als wenn Sachas Wahl auf eine orthodoxe Russin gefallen wäre“, erwidert Nidolsen, und fügt dann mit einer gewissen Festigkeit hinzu: „Freilich hätten Sie dann meinem Gefühl Ihre Einwilligung nimmermehr geben können, so wie ich es in gleichem Falle nicht thun würde. Meine Onkel sollen keine Vberambeter sein!“

„Vielleicht, mein Freund, vielleicht. Ob es wirklich so besser ist? Uebrigens, da wir davon sprechen, hier

habe ich etwas für Sie, das Sie interessieren wird, Sie alter Protestant!“

Er nimmt eine Zeitschrift vom Schreibtisch, schlägt sie an einer durch einen Papierstreifen bezeichneten Stelle auf und hält sie seinem Gaste geöffnet hin. Nidolsen liest und stutzt; er schweigt einen Augenblick; dann, wie zweifelnd, liest er halblaut noch einmal die folgenden Zeilen:

„Die Concertitin stand vor dem Altar und sprach die ihr vorgeschriebene Abschwörungsformel: „Ich entsage meinem bisherigen Glauben und versuche ihn als eine Irrlehre. Ich verlasse und verfluche meine bisherigen Glaubensgenossen, so lange sie sich nicht der einzig wahren, rechtgläubigen Kirche zuwenden; verlasse und verfluche Freunde und Verwandte, Va . . .“ Bis hierher hatte das bleiche Mädchen, wenn auch mit nichtlicher Erschütterung gesprochen; als sie aber nun auch Vater und Mutter verfluchen sollte, da stieg ihr das Entsetzen in die Kehle — mit heissem Schrei warf sie die Arme wie abwehrend nach vorn und wendete sich, als ob sie fliehen wollte. Aber beim ersten Schritte brach sie ohnmächtig zusammen.“ . . .

„Erdrückung!“ unterbricht sich Nidolsen jetzt ungläubig. „Ausgeburd einer sensationsgierigen Schriftsteller-Phantasie!“

Des Pastors scharfes Auge sieht ihn bedeutungsvoll an. „Kaktum, alter Freund!“ sagt er mit schwerer Betonung. „Ich habe mit geringen Abänderungen einen Auszug aus dem betreffenden Paragraph schwarz auf weiß!“

„Das ist empörend! Das ist unerhört! Das heißt sündigen an dem Geist unseres Jahrhunderts!“

„Es heißt noch mehr!“ erwiderte Morolt erbittert. Seine klangvolle Stimme schwillt mächtig an und hallt durch den stillen Raum: „Es heißt die Menschenwürde zerstören, an dem Gottes-Ebenbilde sich vergreifen; es heißt freveln an dem heiligen Gottesgeist, dem Geiste der Wahrheit und Liebe, wie zugleich an den ewigen Rechten des Menschengeschlechts!“ Er ist aufgesprungen, durchmischt mit groken Schritten das Zimmer und bleibt dann vor

Nidolsen stehen, der den Kopf in die Hand gestützt hat, und wieder auf die Druckseiten sieht. „Die Thoren! Sie wissen nicht, daß sie die Grundmauern unterwaschen, die das Haus der menschlichen Gesellschaft tragen; sie bedenken nicht, daß dem Verräther an seiner religiösen Ueberzeugung keine andere, nichts Anderes mehr heilig sein wird! Und dann wundern sie sich, daß Atheismus und Nihilismus ihre verderbliche Fluchsaat ausstreuen — die Blinden!“

„Und die Sehenden — müssen sehen und schweigen!“

„Schweigen?“ Nun, doch nicht so ganz. Freilich habe auch ich mit meinem Gewissen mich abgefunden; freilich habe auch ich mich gesagt: so lange es Deinem eigenen Kreise fern bleibt, schweige! Und auch das dünkt mir schon eine Feigheit! Sollte es mir aber nahe kommen, sollte ich in meiner Gemeinde berührt werden, so giebt es für mich keine Abfindung! Dann stehe ich auf und rede ein Wortlein, das hinüberklingen soll bis in das protestantische Deutschland —“

„Und wodurch Sie doch der Sache keinen Nutzen bringen werden und sich selber den größten Schaden.“

„Und wäre dem so! Und müßte ich vom Amt Wohl, so greife ich zum Wanderstab und pilgere zurück in meine Heimath, zurück in die Schweiz!“

Er schweigt einige Augenblicke und fährt dann in ruhigerem Tone fort: „Wie die Verhältnisse unsere Wünsche beeinflussen! Mit wie schwerem Herzen gab ich den Gedanken auf, Sachsa einmal als meinen Nachfolger zu sehen. Er wäre so ein rechter Hirt gewesen, so ganz das Raabild des Jüngers, den der Herr liebte. Ich gab nach, weil ich das Recht der Individualität achten mußte, weil ich mich fürchtete vor der Sünde am Geiste, aber gab schweren Herzens nach. Und heute — bin ich fast froh darüber, daß dieses Kind mit dem Gelehrtenhirn ruhig auf seinem Docentenstuhl sitzt, während ich zum Kampfe der Geister mich rüste — ich hätte an ihm keinen Mitstreiter gehabt, er hat nichts vom Kämpfer!“

Fortsetzung folgt.

afrika würde in eine Wüste verwandelt. Unter dem dem Militär gehörigen Vieh in den östlichen Theilen der Kapkolonie breitet sich die Rinderpest aus.

Brüssel, 7. Oktober. Aus guter Quelle verlautet, daß die Affenstücke, die Dr. Closs an Krüger überbringt, authentische Beweise für haarsträubende Grausamkeiten enthalten, welche die Engländer in Südafrika gegen gefangene Buren, Frauen und Kinder verübten. Die Transvaal-Gesandtschaft wird die Affenstücke veröffentlichten, die die größte Sensation hervorrufen würden.

Wie die Buren sich mit Lebensmitteln versorgen. Stillschließend der Lebensmittelversorgung der Buren brachte die „Times“ einige interessante Mittheilungen. „Es ist zwischen den Zugführern und Schaffnern und den Zuckerköchern stillschweigendes Uebereinkommen gewesen, daß — so lange gewisse Lebensmittel, wie Kaffee, Zucker und Mehl an einer bestimmten und geeigneten Stelle der Straße niedergelegt wurden — diese bestimmte Straße der Axt nicht beschädigt werden würde. Und diese Burchards haben niemals ihr Wort gebrochen, wenn die Bedingungen erfüllt wurden.“ — Die „Daily News“ meint, wenn diese Information nur annähernd zutreffend sei, so gebe daraus hervor, daß die Buren mit den Briten spielten und daß das Schicksal des britischen Heeres in ihrer Hand liege. — So sagt es also endlich doch auch in der englischen Presse.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Oktober.

— Baron Willy v. Knoop †. Im Alter von 51 Jahren starb gestern hier in seiner Villa an der Bierfabrikstraße Herr Freiherr Willy v. Knoop, der älteste Sohn des früher verstorbenen Freiherrn Julius v. Knoop. Wiesbaden verlor in ihm einen seiner wohlhabendsten Einwohner.

— Ueber die Trauerfeierlichkeiten für Seine Excellenz Heinrich Freiherrn v. Hadeln, Präsident der Großherzoglich-Luxemburgischen Finanzkammer, welche gestern Abend, 6 Uhr, im Großherzoglichen Schloß zu Wiesbaden stattfanden, berichtet unser dortiger Korrespondent: Der Sarg war im unteren Saale des südlichen Flügelbaues zwischen prachtvollen Blumen und Kränzen aufgebahrt, am Fußende des Sarges waren auf drei Sammelstiften die hohen Orden des Verstorbenen ausgelegt. Zu der Trauerfeier hatte sich außer der gesamten Familie eine außerordentlich große Anzahl Angehöriger der hiesigen Geselelschaft eingefunden. Als Vertreter seiner königlichen Hoheit des Großherzogs von Luxemburg waren erschienen der Großherzog, Hofmarschall v. Eyberg und Großherzoglich-Luxemburgischer Staatsminister Epochen, außerdem Seine Durchlaucht Prinz Nikolaus von Nassau, Herr Regimentspräsident Dr. Benzel, Herr Königl. Landrath Graf v. Schlieffen, die städtischen Behörden und Körperchaften, das Offizierscorps der Königl. Unteroffizierschule und mehrere Offiziere der Garnison Wiesbaden, eine große Anzahl sonstiger hoher Herrschaften, sowie die Beamten und die Dienerschaft der Großherzoglichen Verwaltung. Zu Häupten des Sarges nahmen die beiden evangelischen Geistlichen Herr Pfarrer Dr. Serber aus Wiesbaden und Herr Pfarrer Ziemendorff aus Wiesbaden Aufstellung. Die Feier begann mit dem gemeinsam gesungenen Lied: „Licht mich gehen, laßt mich gehen“, worauf Herr Pfarrer Serber ein Gebet sprach. Alsdann sang der russische Sängerkorps aus Wiesbaden das Lied: „Wenn ich einmal soll scheiden.“ Die Hauptansprache hielt nun Herr Pfarrer Dr. Serber und legte die Worte der heiligen Schrift aus Offenbarung Johannes, 2. Kapitel, Vers 10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben“, zu Grunde. Hiernach sprach Herr Pfarrer Ziemendorff das Schlußgebet und Vaterunser, und spendete den Segen. Am Schluß sang der Evangelische Kirchengesangsverein zu Wiesbaden den Chor: „Ueber den Sternen, da wird es einst tagen“, womit die Feier beendet war. Während der Trauerfeier bildeten eine Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr mit brennenden Fackeln vor dem Schloß Spalier. Ein orkanartiger Sturm wüthete während der ganzen Feier in den alten Kastanienbäumen des Parks, große Aeste herunterreichend, und ein wolkenbruchartiger Regen prasselte unaufhörlich hernieder. In diesem schauerlichen Wetter wurde der Sarg von acht Lakaien aus dem Schloß in den Todtenwagen getragen und setzte sich nun der imposante Leichenzug, geleitet von Fackelträgern der Feuerwehr, zwischen den mächtigen Baumriesen und unter dem Loben der Elemente auf

der Hauptallee durch den Großherzoglichen Park nach dem Bahnhof Viebrich-Rosbach in Bewegung. Die Beisetzung findet in Krollen statt.

— Mutter Engel †. Heute gegen Mittag verschied nach langem Siechtum Frau Luise Engel Wittwe, die frühere langjährige Inhaberin des bekannten Restaurants Engel, Langgasse 46, im 76. Lebensjahre. Sie war eine der bekanntesten Persönlichkeiten Wiesbadens und unter dem Namen „Mutter Engel“ ist sie infolge des in ihrem Hause herrschenden lebhaften Fremdenverkehrs weit über unsere Stadt hinaus in vieler Erinnerung. Frau Engel war Dezentale hindurch die Leiterin ihres blühenden Unternehmens und wie selten jemand hat sie es verstanden, das von ihrem ihr längst im Tode vorausgegangenen Ehemann, dem Restaurateur Heinrich Engel, auf sie übergegangene Restaurant den Fortschritten der Neuzeit entsprechend zu gestalten und zu führen. Schon seit mehreren Jahren war „Mutter Engel“ durch schwere körperliche Leiden gezwungen, sich von geschäftlichen Dingen zurückzuziehen und das Ruder ihrem Sohne Philipp Engel zu überlassen. Schwer genug mag dies der auch geistig stets sehr rofigen Frau gefallen sein, welche, nicht zuletzt durch ihren gesunden Humor, sich die Zuneigung weitest Kreise zu erwerben verstand. Ein ehrenvolles Andenken ist ihr bei Allen gesichert, welche sie kannten, und das sind, wie gesagt, nicht Wenige.

— Residenz-Theater. Blumenthal und Nabelburgs „Mauerblümchen“ ist im Spielplan der Bühnen überall ein stets gern gesehener Gast und wird auch bei der morgen Dienstag, den 8. Oktober, stattfindenden Wiederholung voraussichtlich auf ein zahlreiches und dankbares Publikum rechnen dürfen. — Das große Ereigniß der nächsten Zeit bildet das bereits angekündigte Gastspiel Agnes Sormas. Es ist kaum nöthig, die Bedeutung dieser eminenten Künstlerin hervorzuheben, die in der Geschichte des deutschen Theaters einen Ehrenplatz erlangt, wie solcher nur den ganz Großen ihrer Kunst vorbehalten ist. Ihr Gastspiel beginnt am 16. Oktober mit „Johans Lara“. Die Darstellung der Titelrolle durch die Sorma bezeichnet, wie versichert wird, einen Glanzpunkt in der Reihe ihrer bewundernswürdigen Darstellungen.

— Kirchliches. Der Herr Bischof von Limburg wird am 13. Oktober hier zur Firmung eintreffen. Die Firmung wird an diesem Tage in der St. Bonifatiuskirche erteilt. Eingeladen zum Empfang sind die 1888 und später geborenen, noch nicht gefirmten Glieder der katholischen Gemeinde.

— Das Kaiser-Panorama bietet in dieser Woche einen hohen Genuß in einer Wanderung durch die ewige Stadt Rom. Ganz besonders hervorzuheben sind die Ruinen des Kolosseums und des Forum Romanum, der Vatikan mit seinen prachtvollen Gärten, die Peterskirche, der Quirinal und viele andere schöne Gebäude, Kirchen, Denkmäler, prächtige Straßen und Plätze, wunderbare Parkanlagen und Fontainen. Nützlich wirkt der Anblick dieser Herrlichkeiten auf Geist und Gemüth, und nur der Auszug des Staunens unterbricht die feierliche Stille, die Zeugniß ablegt von dem gewaltigen Eindruck, der im Panorama die Sinne gefangen hält.

— Die Volksbibliothek, Kasellstraße 11, Büchereiplatz 1, Rheinstraße 90 und Steingasse 9, gaben im letzten Monat 5085 Bände aus gegen 4015 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Büchereien des Volksbildungs-Vereins können von Jedermann benutzt werden; Kataloge sind an den Ausgabestellen zu haben.

— Ein kritischer Tag war der gestrige erste Sonntag im Oktober. Er brachte uns nicht nur strömenden Regen, sondern auch heulenden Sturm, welcher letzterer vielfache Spuren der Zerstörung hinterließ. Von erheblichen Schäden ist indessen nichts bekannt geworden. Aerger dagegen scheint das Unwetter in unseren Nachbarküsten gehaust zu haben. Wenigstens wird aus Frankfurt a. M. berichtet, daß dort kurz nach 7 Uhr unter Blüth und Donner ein heftiger Orkan über die Stadt ging, der vielfachen Schaden anrichtete. Auf der Kaiserstraße wurde eine Droschke mit vier Personen umgeschleudert; die Fahrgäste kamen jedoch mit dem Schrecken davon. Recht übel hat das Unwetter dem Café im Hotel Bristol am Bahnhofplatz mitgespielt. Dort wurden zwei große Erkerstüben durch den Winddruck aus dem Rahmen gehoben und die Anwesenden mit Glasplittern übersät; Marmorstücke flogen um und das gesamte Porzellan am Buffet ging in Trümmer.

Glücklicher Weise gelang es, die Rolläden herabzulassen und dadurch die schweren, bereits vom Wind ergriffenen Lüftung vor dem Herabstürzen zu bewahren. Auch hier waren keine nennenswerthen Verletzungen zu verzeichnen.

— „Lokal-Chronik.“ Herr Christian Jacobi hat sein bisher Kirchgasse 13 betriebenes Wein-Restaurant zum 1. Oktober nach Mauritiusstraße 1 verlegt und aus diesem Anlaß fand am Samstag Abend in dem neuen Lokal ein Eröffnungseffen statt. Ueber 50 Personen hatten sich dazu eingefunden. Eine kleine Kapelle sorgte für den musikalischen Theil der Unterhaltung und verschle die Anwesenden in die angenehmste Feststimmung. Das Essen selbst mußte auch hohe Ansprüche befriedigen. Auf der Weinseite prangten außerordentlich Marken, denen fleißig zugesprochen wurde. Wirk und Gäste konnten an diesem Abend beide zufrieden sein. Wir wünschen Herrn Christian Jacobi Glück zur Verlegung seines Restaurants, das durch seine Veräumlichtung und centrale Lage wohl in hervorragendem Maße geeignet ist, neue Liebhaber sich zu erwerben.

— Frachtfreie Paketbeförderung an Angehörige der Ostasiatischen Besatzungs-Brigade. Nach einer Bekanntmachung des Kriegsministeriums haben die Rbederren der Reichspostdampfer der Ostasiatischen Linie sich bereit erklärt, in Grenzen einer monatlichen Gesamtschiffahrt von 20 Kubikmeter Einsendungen an Angehörige der Ostasiatischen Besatzungs-Brigade frachtfrei von dem deutschen Einschiffungshafen der Dampfer bis nach Shanghai zu befördern. Im Anschluß an dieses Angebot ist von der Firma Matthias Rohde u. Co. in Hamburg die gebührenfreie Expedition solcher Sendungen, ebenfalls in Grenzen einer monatlichen Gesamtschiffahrt von 20 Kubikmeter, und von dem kaiserlichen Kommissar und Militär-Inspektor der freiwilligen Krankentruppe die Erhaltung der dem Spediteur erwachsenen baaren Auslagen und der Kosten für die Weiterbeförderung der Pakete von Shanghai nach dem Bestimmungsorte, bis auf Weiteres auch der Gesamtschiffahrtskosten für diejenigen Pakete übernommen worden, die infolge der Bekanntmachung des Kriegsministeriums aufgefertigt werden, aber nicht mehr in der monatlichen Gesamtschiffahrt von 20 Kubikmeter unterkommen sollten. — Auf Grundlage dieser Angebote ist folgendes bestimmt worden: 1. Zur frachtfreien Beförderung von Hamburg nach den deutschen Garnisonorten in China dürfen an jeden Angehörigen der Ostasiatischen Besatzungs-Brigade monatlich Pakete bis zum Gesamtgewicht von 10 Kilogramm aufgegeben werden. Die Kosten der Beförderung bis Hamburg tragen die Absender, die mit dem Porto auch das Befragelgeld für die Abtragung in Hamburg zu entrichten haben. 2. Flüssigkeiten, Sachen (Lebensmittel), die dem schnellen Verderben unterliegen, zerbrechliche und leicht entzündliche Sachen, sowie die allgemein von der Postbeförderung ausgeschlossen Gegenstände dürfen nicht abgeschickt werden; auch sind Sendungen mit Postnachnahme nicht zulässig. 3. Die Verpackung muß in Risten oder festen Kartons recht dauerhaft mit äußerster Umhüllung von wasserdichtem Stoff und mit fester Verschnürung erfolgen. Mangelhaft verpackte Sendungen werden den Absendern auf ihre Kosten zurückgestellt. 4. Die Sendungen sind an die Spediteure Matthias Rohde u. Co. in Hamburg zu richten. Die unmittelbar auf die Umhüllung zu sehende Aufschrift muß folgendem Muster entsprechen: (Absender: Friedrich Müller, München, Karlsstraße 6.) An die Spediteure Herren Matthias Rohde u. Co. Hamburg

für den Gestrzten Eward Müller, 2. Ostasiatisches Infanterie-Regiment, 7. Comp.

So lange die Zuteilung der Mannschaften an die verschiedenen Formationen der Besatzungs-Brigade den Angehörigen in der Heimath nicht bekannt geworden ist, genügt die Angabe „Ostasiatische Besatzungs-Brigade“ und der bisherigen Waffengattung. Der Abschnitt der Postpaket-Abreise ist mit kurzer Angabe über den Inhalt der Sendung und mit dem Zusage „zur frachtfreien Beförderung nach den Bestimmungen des Kriegsministeriums“ zu versehen. — Das Publikum wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß nach Shanghai gerichtete Sendungen, die zum Weihnachtseffest im Besitze der Empfänger sein sollen, spätestens am 20. Oktober, die Sendungen nach anderen Orten in China spätestens am 10. Oktober in Hamburg eintreffen müssen.

— Rhein-Dampfschiffahrt. Die Fahrt Nr. 7, 8 Uhr, und Schnellfahrt Nr. 9, 9 Uhr 25 Minuten von Wiesbaden nach Köln, sind von heute an eingestellt.

### Feuilleton.

#### Residenz-Theater.

Samstag, den 5. Oktober, Erst-Aufführung: „Die goldene Brücke“. Schauspiel in 3 Akten von Richard Stouroned. Regie: Adwin Unger.

Wie kommt Saul unter die Propheten und Stouroned unter die Philosophen? möchte man in Anbetracht des neuen Stückes aus der Feder des talentvollen masurischen Hörersohnes fragen. Der Stouroned persönlich und auch literarisch kennt, den ehemaligen stotten Couleurstudenten, den eingestrichelten Ostpreußen mit agrarischen Reigungen und Empfindungen, die in seinen Werken, fast alles Dokumente einer Stimmungsechten Heimatliebe, zum schönen Ausdruck gelangen, der sich angesichts der „Goldenen Brücke“ fragen, ob sich der Autor nicht etwa einen Scherz gemacht habe. In Wirklichkeit will es uns erscheinen, als hätte er das bringende Bedürfnis gehabt, einige Typen semitischen Vordennhums mit Deutlichkeit, ja, mit mitleidloser Deutlichkeit, zum Gaudium des Publikums, auf die Bühne zu schleifen und seinen Witz an diesen Opfern zu üben. Da ein so einseitiges Vergnügen aber bei vorsichtigen Theaterdirektionen und einem Theil der Zuhörerschaft naturgemäß wenig Gegenliebe gefunden hätte, so mußte der Schall Licht und Schatten besser vertheilen, mußte einige philosophische Leitartikel vom Stapel lassen und sympathische Figuren schaffen, die seltsame Artikel in ihrem Dialog zum Vortrag brachten, mußte auch andere Figuren zeichnen, die seine Theorien bestätigten. Diese Personen sind die Holz und natürlich empfindende Tochter des Vardenus Guhraver, ein Mädchen, das von der Pest des Rammons noch nicht angegriffen ist, die klar erfährt, daß der gelbe Fleck, das mittelalterliche Abzeichen der Juden, nicht zum Verschwinden gebracht werden kann, und die deshalb ihre Stammesgenossen, und nicht zum Wenigsten ihren Vater und ihren Bruder, für lächerlich und feige erachtet, wenn sie diesen Fleck, den eigentlich nur das Vorurtheil als solchen betrachtet, mit allen möglichen Mitteln zu verdecken streben; ferner der plötzlich aus seinem verlorenen polnischen Nest auftauchende wackerer Vater des millionenreichen Vordenners und ein ebenso

christlicher, jüdischer Rechtsanwalt. Der eigentliche Leitartikel aber ist der arme, unheimlich gesinnungslichtige christliche Privatsekretär Guhraver, Wisflind, in den sich natürlich die Stammesstolze, brade, nach dem Willen des eillen Vaters — die gewogene Bräute bilden seine Millionen — für einen verschuldeten Grafen bestimmte Helene verliebt, was schnell auf Gegenseitigkeit beruht. Die Antipoden der sehr absichtlich wirkenden, empfehlenswerthen Leute sind Vater Guhraver, der Vardenus, wie er im Buche steht, gewissenlos im Streben, seine Ziele zu erreichen, ein naiver cynischer nach Herkunft, Beruf und Reigung, und sein Filius, ein Refrenador, in dem sich die abstoßenden Züge des Alten und sein Cynismus in verschärfter Form wiederfinden. Eine jüdische Heirathsvermittlerin, obgleich mehr humoristisch, als niederträchtig wirkend, vervollständigt dieses Trisodium, das trotz aller überzeichneten Linien graufamer Satyre so greifbar wahr gezeichnet ist, daß man gar nicht zweifelt: in diesen Figuren hat sich der Dichter ein „Extra-Vene“ gethan, während der Gegenpart der Drei in biederfeierlicher Konvention und falscher Püflichkeit stecken bleibt und mehr oder weniger unwahr wirkt. Nein, Stouroned hat es nicht verstanden, mit werbender, überzeugender Dichterkraft ein philosophisches Stück zu schreiben, im Gegentheil, mancher sein empfindende Israelit mag wohl gedacht haben: der Herr bewahre uns vor solchen Freunden.

Wie es der Dichter zu Wege brachte, daß sich die tödliche Tochter des unblühigen Guhraver und der Leitartikel Wisflind trotz des von dem alten Börsenjobber bereit gehaltenen Grafen doch liebten, das wollen wir hier nicht näher darlegen, zumal es nicht auf besonders natürliche Weise geschah. Es wäre überhaupt vieles zu beanstanden, aber der Dichter kann trotzdem zufrieden sein, denn das Stück hat sehr gut gefallen, einestheils, weil die Zeichnung seiner beiden Vordenns, Vater und Sohn, unausgesetzte Heiterkeit bereitete, und zum anderen, weil den Schauspielern dankbare Rollen geboten wurden, aus denen sie etwas machen konnten und auch etwas machten. So schuf Herr Sturm aus dem alten Börsenjobber eine typische Figur, reich ausgestattet mit lustigen Einzelzügen, und Herr Rudolph stand gegen ihn kaum zurück, so grausam eckig zeichnete er den hergendlichen Referendarius Siegfried Guhraver. Fräulein Frey gab die kluge und folge Helene, die bis zum 26. Jahre wartete, ehe sie ihr Herz entdeckte. Und das war

gut, denn wäre Helene schon früher zu dieser Entbedung gekommen, so hätte am Ende eine jugendliche Sentimentale die Rolle erwischt und da wäre man wohl um einen Kunstgenuß gebracht worden, wie er nun geboten wurde. Besonders im stummen Spiel leistete Fräulein Frey vorgerstern Grozes, wobei ihre Äußerst belebte Mimik sehr zur Geltung kam. Herr Reinferser spielte den Wisflind mit dem Ausdruck biederster Ueberzeugung, Herr Oht brachte in dem alten Guhraver einen Raddi-Sichel-haften, rührenden, alten Juden zu Stande, Herr Engelsdorff gab den wackeren, humorbegabten jüdischen Rechtsanwalt recht natürlich, Herr Otto war der Typ eines verschuldeten gröllichen Elegants und Fräulein Schenk jübelte als weibliches Schachden so frisch und fröhlich drauf los, daß Alles eitel Freude in Hause war. Fräulein Kraus gab eine einigermaßen seltsame Repräsentantin, Herr Kunz spielte den Freund des millionenreichen Grafen, der sich nachträglich schwer in das Millionenobjekt verliebt, zu Dank, und Herr Rosenow in einer Dienerrolle that es, wenigstens anfangs, dem lähnen Schwimmer Leander gleich, doch übertraf er diesen klassischen Jüngling insofern, als er nicht unterging, sondern schwimmend sein Ziel erreichte. Alles in Allem war es eine flotte, gut vorbereitete Vorstellung. Sch. v. B.

#### Kurhaus-Konzert.

Es war eine sehr glückliche Idee der Kurhausverwaltung, auch in den gewöhnlichen Abend-Konzerten des Kurorchesters durch pianistische Vorträge einmal eine Abwechslung zu bieten. Das Publikum bezeugte das lebhafteste Interesse für diese Neuerung, und zahllose jüngere Pianisten (künftig vielleicht auch zuweilen Säger und Sägerinnen!) werden es gewiß dankbar begrüßen, hier einen neuen Zummelplatz für ihre Kunst zu finden. Gestern Abend sammelte sich der Jüngling einer: Herr Julius Wertheim aus Warshaw, der erst kürzlich seine Studien absolvierte und hier zum ersten Mal vor einer fremden Zuhörerschaft auftrat. Als Pianist leistet er Beachtenswerthes: er spielt klar, gewandt und eindrucksvoll, mit sammetweichem Anschlag; doch wehrt er auch zuweilen die reinzuschlagen: nur fehlt es seinem Ton da noch manchmal an Kraft und Klang. Herr Wertheim brachte eine Phantasie (An-dur) „quater Rom“

**Socialdemokratische Parteikonferenz.** Gestern Nachmittag von 1 Uhr ab fand die überaus zahlreich besuchte Konferenz der socialdemokratischen Partei des 2. Nassauischen Wahlkreises unter dem Vorsitze des Kreisvertrauensmannes Herrn Schumacher Hül. Gul. statt. Vertreten waren 15 Delegirte und 5 Vertrauensleute. Als Zuhörer waren eine große Anzahl Parteimitglieder erschienen. Einleitend gab der Vorsitzende den Zweck der Konferenz, die bevorstehende Reichstagswahl, bekannt, welche durch den Tod des Abgeordneten Wintermeyer notwendig ist. Redner kritisierte das Verhalten der einzelnen hier in Frage kommenden Parteien. Besondere Heiligkeit erregte die Blätternotiz, worin von einer Kandidatur Weiß die Rede ist. Anschließend an die Ausführungen des Herrn Gul berichteten die einzelnen Delegirten über ihre Thätigkeit und machten Vorschläge und Wünsche der von ihnen vertretenen Bezirke und Ortschaften geltend. Wegen der Agitation wurde beschlossen, ein ständiges Wahlbureau mit dem Sitze in Wiesbaden, bestehend aus 16 Personen, unter der Leitung des Kreisvertrauensmannes, für die Wahlzeit zu bilden. Der zweite Punkt, die Kandidatenfrage, wurde dahin erledigt, daß Herr Dr. Max Quart einstimmig wieder als solcher ernannt wurde. Zum Schluß berichtete Herr Dr. Quart über den Parteitag in Lübeck.

**Eine allgemeine öffentliche Protestversammlung** in Sachen des Zolltarif-Entwurfs ist auf Sonntag, 13. Oktober, Nachmittag 4 Uhr, in den Rhythmann'schen Saal zu Mittelheim, gegenüber dem Bahnhofsgebäude Ostlich-Winkel, vom Vorstand des „Kaufmännischen Vereins Mittel-Rheingau“ einberufen worden. Zu derselben sind ohne Rücksicht auf die Parteistellung Alle eingeladen, denen die Fortsetzung einer gebundenen Handelspolitik, die Verhütung einer Vertheuerung der wichtigsten Lebensmittel und damit das Wohl der gesammten Bevölkerung am Herzen liegt. Die Herren Chef-Redakteur Rub. Oeser aus Frankfurt a. M. und Kurt v. Bederath aus Wiesbaden haben die Berichterstatterung über den Zolltarif in der Versammlung übernommen. Herr R. v. Bederath wird insbesondere die Frage, welche Stellung der deutsche Weinbau und Weinhandel zu dem Abschluß neuer Handelsverträge einnehmen sollte, erörtern.

**Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.** Die Herbstprüfungen der Aspiranten zum Einjährig-Dienste fanden vorige Woche, vom 30. September bis zum 5. Oktober, statt. Von Montag bis Mittwoch wurde die 1. Abtheilung, 8 Aspiranten, geprüft, von denen 6 bestanden. Von Donnerstag bis Samstag wurde die 2. Abtheilung, 6 Aspiranten, geprüft, von denen wiederum zwei schon von der mündlichen Prüfung ausgeschlossen wurden, während die übrigen vier bestanden. Sämmtliche Prüfungen des „Pädagogischen Wiesbaden“ (Bierfabrikstraße 4, Direktor Dr. Lehmann) bestanden die Prüfung, wie dies schon seit einer Reihe von Jahren der Fall ist.

**Der telephonische Fernverkehr** war heute Vormittag infolge des gewaltigen Sturmes, welcher in der vorkessenen Nacht gemüthet, vollständig gestört. Auf Anstöße beim hiesigen Fernamt wurde uns der wenig tröstliche Bescheid, es könne nicht gesagt werden, bis wann die unliebsame Unterbrechung behoben sein werde. Auf das weitere Gesuchen, uns freundlichst benachrichtigen zu wollen, sobald die Leitungen wieder benutzbar sind, erhielten wir ablehnende Antwort, es wurde anheimgegeben, die Anfrage beständig zu wiederholen. Wäre es denn nicht angängig, daß in solchen Fällen das Fernamt den Fernsprech-Beschwerden, auf Wunsch mindestens, ein verabredetes Signal gäbe, sobald die Ursache der Verkehrsstörung in Wegfall gekommen ist? Dies läge einerseits im Interesse des Publikums selbst, andererseits würden die Angehörigen ein besseres Entgegenkommen sicherlich mit Anerkennung aufnehmen.

**Eine geheimnißvolle Angelegenheit.** Der Wiener Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ telegraphirt seinem Blatte vom 5. Oktober: „Begen den wegen Betrugs feldbriefflich verfolgten Baron Manfred Maderay, der bekanntlich Präsident der Deutsch-österreichischen Autorengeellschaft war, ist nun auch wegen Mordes Untersuchung eingeleitet. Die hiesige Blätter melden, daß sich das preussische Amtsgericht in Wiesbaden an das Wiener Landesgericht mit dem Gesuchen gewendet, Einsicht in die Wiener Strafakten zu nehmen. Zur Begründung wurde angegeben, daß das Amtsgericht Wiesbaden gegen Freiherrn Manfred Maderay Voruntersuchung wegen vollbrachten Mordes ein-

leitete. Baron Maderay wird verdächtigt, im Jahre 1895 in Wiesbaden den Hofrath Dr. Schmitt, in dessen Laboratorium er arbeitete, vergiftet zu haben. Nach Schmitts plötzlich erfolgtem Tode soll Maderay versucht haben, mit allen Mitteln Vormund der minderjährigen Erben Schmitts zu werden. Als dies mißlang, legte er die Erben auf Zahlung von 100,000 M. für angeblich an Schmitt verkaufte Erfindungen, ließ sich aber mit 1000 M. abfinden. Die Untersuchung wird von Wiesbaden aus geführt.“ — Wir können diese sensationelle Mittheilung augenblicklich nicht auf ihre volle Richtigkeit prüfen und müssen die Verantwortung für dieselbe daher zunächst dem genannten Münchener Blatte überlassen. Richtig ist, daß besagter Baron Manfred v. Maderay identisch ist mit einem Chemiker Suth, welcher s. Z. im Schmitt'schen Laboratorium angestellt war und von dem früher hier wohnenden Premierleutnant Freiherrn Adrian Gottlieb v. Maderay, dem Gatten der bekannten Schriftstellerin Helene v. Maderay, sein nachmaliger Vorgesetzter, abspottet worden ist. Der neugeborene Freiherr war ein sehr abenteuerlich angelegter junger Mann und man erzählt sich aus seinem Wiesbadener Aufenthalt manch pikantes Händchen. Daß der nervus rerum bei ihm nicht sonderlich kräftig war, davon können auch hiesige Leute erzählen und es ist daher schon erklärlich, daß er mit allen Mitteln darnach strebte, zu Gelde zu kommen. Das scheußliche Verbrechen des Mordes wird ihm aber wohl Niemand zugetraut haben oder zutrauen. Suth-Maderay (er selbst wollte von seinem christlichen Familiennamen Suth gar nichts mehr wissen, seitdem die siebenzählige Krone in Gebrauch nahm) stammt aus Köln, galt als tüchtiger Chemiker und wohnte s. Z. als Chambergarde in der Siffstraße, Freiherr v. Maderay, sein nachmaliger Vorgesetzter, in der Röderstraße. — Auch die „Frankf. Zig.“ bringt die aufsehenerregende Mittheilung, und zwar in folgender Form: „Das Amtsgericht in Wiesbaden theilte der Wiener Polizeidirektion mit, daß gegen den flüchtigen Vizepräsidenten der deutsch-österreichischen Literaturgesellschaft Baron Manfred Maderay rooto Simon Suth der Verdacht des Giftmordes an Hofrath Dr. Schmitt in Wiesbaden vorliegt, in dessen chemischer Untersuchungsanstalt Maderay angestellt war.“

**Die städtische Feuerwache** ist heute aus dem alten Gerichtsgebäude am Marktplatz, in dem sie drei Jahre lang provisorisch untergebracht war, nach ihrem neuen, schönen Heim in der Kungasse übergesiedelt. Bei dieser Gelegenheit sei auf eine Bekanntmachung des Branddirektors hingewiesen, wonach die Feuerwache unter Nr. 48 an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen ist und von jedem Telefonanschlusse aus Meldung nach der Feuerwache gemacht werden kann. Der Einwohnerschaft wird die Benutzung der Telefonanschlüsse zu Feuermeldungen und auch zum Anrufen der Transportmannschaften bei Unglücksfällen empfohlen.

**Handelsregister.** In das Handelsregister ist die Firma Hospothete Wiesbaden, Dr. Wilhelm Reim, Pharmacie-Centrale in Wiesbaden, und als deren Inhaber der Apotheker Dr. Wilhelm Reim eingetragen worden.

**Keine Patzen.** Wir glauben nochmals auf das heute Montag Abend 7 Uhr im Saale des „Hotel Victoria“ stattfindende erste Konzert des Vereins der Künstler- und Kunstfreunde“ (Solisten: Petersen und Rialer) aufmerksam machen zu sollen.

**Freunden-Berkehr.** Zugang in der verfloffenen Woche nach der täglichen Liste des „Vadestatts“ 1136 Personen.

**Von der hohen Kanzel.** 5. Oktober. Vom Jagdgilck begünstigt waren gestern Herr Forstmeister Siehe von Jbslein und Herr Karl Wiegand von Niederseibach. Dieser erlegte gestern wieder im Engenhalmner Wald, wo er auch vor einigen Tagen schon einen schweren Hirsch erlegt hatte, einen prachtvollen Aehler. Herr Forstmeister Siehe im fichtelstischen Waldstreif „Benjaminshaag“ einen Fehmer. Die Jagd auf Hochwild ist in den Höhenwäldern in diesem Herbst sehr ergiebig, auch ist das Wild sehr feil.

**Emd, 6. Oktober.** Eine Konferenz mehrerer Eisenbahndirektions-Präsidenten fand gestern im Fürstenzimmer des hiesigen Stationsgebäudes statt, worauf die fünf Teilnehmer im Hotel „Stadt Wiesbaden“ das gemeinsame Mittagessen nahmen. — Herr Landrath Duderstadt, der am letzten Mittwoch hier einer Magistrats Sitzung beigewohnt und darauf eine Besichtigung des neuen katholischen Krankenhauses vorge-

nommen hatte, wohnte am Freitag auch einer Sitzung der Kurkommission bei, wobei es sich, dem Vernehmen nach, um einen Beschluß über Erhöhung der Kurtagel gehandelt hat. Der Herr Landrath sucht auch zwischen den beteiligten Gemeinden Oberlahnstein, Frösch und Ems und der hiesigen Kurkommission eine Einigung über den Ausbau des von der Stadt Ems bereits begonnenen Weges vom Bahnhof Ems bis zum Oberlahnsteiner Forsthaus herbeizuführen.

**Gerichtssaal.**

**Mainz, 5. Oktober.** (Mordprozeß Albert.) Der Mordprozeß gegen den Bierbrauer Albert von Färth wurde ohne Zwischenfall fortgesetzt. Am Nachmittag wurden die Gutachten der Sachverständigen erstattet. Auf Grund derselben ließ der Staatsanwalt die Anklage auf Mord fallen und die Geschworenen erkannten auf Todtschlag ohne mildernde Umstände. Das Gericht verurtheilte Albert zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

**Vermischtes.**

**Ein imponanter „Pow-wow“.** Das malerischste Schauspiel während der Reise des Herzogs von Cornwall durch die Kolonien war der große indianische „Pow-wow“, der am Samstag in Calgary, der Hauptstadt des Alberta-Territoriums, abgehalten wurde. Ein Telegramm aus Banff schildert den Verlauf folgendermaßen: Ueber 2000 Indianer waren von allen Theilen dieses ausgedehnten Gebietes gekommen, um den Herzog und die Herzogin von Cornwall zu bewillkommen. Alle waren in vollem Kriegszustand, viele darunter beritten, auf Pferden mit Sattelschmuck. Die ganze Schaar mit Squaws und Papooses und Hundeschwärmen war zwei englische Meilen von Calgary entfernt in Shaganapi Point gelagert. Später begab sich der Herzog zu Pferde in der Uniform eines Obersten der britischen Kavallerie ins Lager; die Herzogin fuhr in einem Wagen. Dann nahmen sie ihren Platz unter einem Theonhimmel ein, über dem das Wort „Willkommen“ in Indianersprache stand. Boome lagen auf Matten die Häuptlinge der Bloods, Woods, Peigans, Sarcee und Stony-Cree-Stämme im vollen Schmuck ihrer Federn und prächtigen Gewänder mit hellen, theilweise farbigen Federn. Hinter den ersten Häuptlingen lagerte ihr Gefolge, und Eingeborene mit ihren Squaws und Kindern umgaben das Lager. Die anwesenden Häuptlinge waren „Weißer Hund“, „Laufendes Kaninchen“, „Eiserner Schild“, „Stupide Wolf“, „Lages-Häuptling“, „Laufender Wolf“, „Stierkopf Jakob“, „Bärenhufe“, „Joha Ebeneta“, „Jonas großer Stein“, „Josef Samson“ und „Wilder Jim“, im Ganzen zwölf. Als alle Häuptlinge vorgefahren waren und dem Herzog und der Herzogin herzlich die Hand geschüttelt hatten, verlas ein junger Indianer Namens „Umherstreifender Wolfbote“ eine Adresse im Namen der Häuptlinge. Nach einer herzlichen Begrüßung verbreitete die Adresse sich weithin über die Gebirge der Rothhäute und brühte ihre Anhänglichkeit für den König aus. Dann kamen die Häuptlinge vor und sprachen dem Herzog und der Herzogin an. Zum Theil waren diese Bemerkungen außerordentlich komisch und erregten viel Gelächter, in das der Herzog und die Herzogin herzlich einstimmt. Dann antwortete der Herzog, dankte den Häuptlingen für ihre Begrüßung und für den Ausdruck ihrer Ergebenheit. Die indianischen Schulkinder sangen die Nationalhymne, wobei ein Geistlicher mit einer Jagdpeitsche dirigirte. Zum Schluß des „Pow-wow“ wurde ein Kriegstanz bei dem monotonen Klang einer Trommel und schrillum Geheiß getanzt.

**O. K. Vom „blauen Montag“.** Die noch heute ziemlich oft geübte Sitte, den „blauen Montag“ zu feiern, ist schon recht alt. In seinem neuen Buch „Der Handwerker“, das als 8. Band der „Monographien zur deutschen Kulturgeschichte“ erschienen ist, erzählt Ernst Rummelhoff darüber: Das Bestreben, die Arbeitszeit durch Einlegung eines ganzen oder theilweise freien Tages zu kürzen, tritt schon früh hervor. Anfangs machte sich der Geselle ganz willkürlich hier und da einen Tag frei, wie es ihm gerade paßte, was schon im 14. Jahrhundert durch Lohnabzug und Kostentziehung Seitens des Meisters vergolten wurde. Dann aber bildete sich etwa gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts die Sitte des guten oder lustigen oder

possession, für Klavier und Orchester, zum Vortrag. Es ist ein bereit angelegter Satz von festgelegter Form, doch der Inhalt phantasiehaft genug. Eine langsame Einleitung läßt bereits die Hauptmelodie wie im Halbdommer aufstehen; dann erreichen die Reibel und die Motive treten in greifbarer Gestalt und kräftiger Bearbeitung hervor. Vorzüglichem Effekt machte, nach der Durchführung und Kadenzierung, der Wiedertritt des Hauptfaches, den das Klavier mit wildem Oktanesturm begrüßt; von seiner Wirkung ist auch die Wiederholung des zweiten Themas — jetzt in aparter, harmonischer Beleuchtung — und brillant und anregend der Schlusssatz. Eine noch straffere Fassung und Zusammenschließung der an sich hübschen Einzelzüge wäre dem Gesamtindruck vielleicht noch förderlicher gewesen. Daß Chopin nicht zum Wenigsten bei dieser Schöpfung zu Pausen gefunden, wird man bei einem jungen Polen begreiflich finden: den Schwung, die Grazie und ein wenig auch die melancholische Vertraulichkeit hat er seinem Vorbilde abgelauscht, doch wußte sich Herr Wertheim von jeder allzu deutlichen Anlehnung fern zu halten. Das Orchester ist im Ganzen diskret behandelt und das Kurorchester, unter Herrn L. Liffners Leitung, ließ es auch seinerseits an Discretion nicht fehlen. Das Publikum gab dem jungen Künstler unabweisliche Beweise der Anerkennung; der Erfolg des Herrn Wertheim war unbestritten. O. D.

**Aus Kunst und Leben.**

**Von der Königin Wilhelmine** erzählt aus seinen persönlichen Erinnerungen Francis de Croisset im „Figaro“ einige hübsche kleine Züge. Er sah die Königin in Beere auf der Insel Walcheren, als die Königin-Mutter dem Lande seine künftige Herrscherin vorstellte. Beere, das einstmal 20,000 Einwohner zählte, wird heute nur noch von 800 Fischern bewohnt; es ist heute eine todt Stadt, aber sein Rathhaus ist geliebt und es hat einen Bürgermeister. Als Wilhelmine in einem leichten Wagen erschien, nach der Mode der Insel Walcheren gekleidet, mit den silbernen Schmuckstücken, der kleinen Haube, dem kurzen Rock und nackten Armen, erlief ein kräftiges Hurrah. Man spannte den Wagen aus und zog ihn im Triumph zum Rathhaus. Dort boten kleine Mädchen und Jungen Bouquets an, und der Bürgermeister — ein alter Fischer, der sich im Frack sehr sonderbar vorkam — holte aus seinen Rockschößen ein Stück

Papier, um seine Rede abzulesen. Aber seine Stimme zitterte, und das Papier entfiel seinen Händen; er stand bestürzt, mit Thränen in den Augen. Da schlang die kleine Prinzessin bewegt ihre weißen Arme um den Hals des Greises und küßte ihn auf beide Wangen. Donnernder Beifall ertönte, Alle lachten und weinten zugleich, und die Frauen küßten ihren Rock, der alte Bürgermeister aber wurde ganz bleich. . . In einem Konzert, nach dem Tage ihrer Krönung, hatte sich Wilhelmine erhoben, um das Nationallied, den „Wilhelmus von Nassau“, mit anzuhören. Da ließ sie ein Blumenbouquet aus ihrer Hand fallen. Sie bückt sich nicht, sondern blickt sanft, aber gebieterisch die Königin-Mutter zu ihrer Linken an. Diese zögert einen Augenblick, blickt sich aber dann und reicht ihrer Tochter das Bouquet. Ihre Tochter ist die Königin. . . Nach vier Festtagen schloß Wilhelmine sich ermüdet, man hestet in der Eile an die vier Ecken des Palaßes Zettel, auf denen geschrieben steht: Die junge Königin bedarf der Ruhe und bittet ihr ergebenes Volk, nicht zu viel Lärm zu machen. An diesem Abend beobachtet der Verfasser zwei Betrunkenen, die schwanzend und singend daherkommen. Da bemerkten sie den Zettel, und alsbald zichen sie die Schuhe aus und schliefen, ohne ein Wort zu sagen, über den Platz — auf den Boden und einen Finger an die Lippen haltend. Als sie am Ende des Platzes angelangt sind, werfen sie einen zärtlichen Blick auf den Palaß. „Sie schläft“, flüstern sie. Als sie außer Hörweite sind, zichen sie die Stiefel wieder an und singen fröhlich weiter.

**Der Tod des Forschers Menke auf Neu-Guinea.** Zu Beginn dieses Sommers drang aus der welschen Inselgruppe der Südsee, welche den Namen Deutsch-Neu-Guinea führt und zum Theil noch von Kannibalen bewohnt wird, die Kunde nach Europa, daß der Deutsche Menke, ein junger Mann von 23 Jahren, welcher aus seiner Nacht „Oberhard“ einer Forschungs-Expedition in die Südsee angetreten hatte, auf einer Insel Deutsch-Neu-Guineas von den Eingeborenen getödtet worden sei. Der unausgesprochene Tod des vielfachen Millionärs hat großes Aufsehen in Europa gemacht. Einem dem „N. W. Z.“ zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus Nufa in Deutsch-Neu-Guinea entnehmen wir die nachstehenden Einzelheiten über das entsetzliche Drama, das an die unglückliche Expedition erinnert, die vor mehreren Jahren österreichische Forscher an Bord eines österreichischen Kriegsschiffes nach Samoa unternahmen.

Menke war im Frühling 1901 auf seiner Nacht „Oberhard“, die er vom Fürsten von Monaco gekauft hatte, nach Herbertshöhe gekommen, von wo er eine Expedition nach St. Mathias auszurüsten gedachte. Die Einwohner dieser Insel, die bis dahin noch keines Europäers Fuß betreten hatte, sind noch Kannibalen und gelten als sehr gefährlich. Menke war ein prächtiger Mensch, aber es scheint ihm die genügende Energie und der scharfe Ueberblick gefehlt zu haben, welche zur Leitung eines derartigen Unternehmens notwendig sind. Seine Nacht war mit großer Pracht ausgestattet, die Mannschaft verläßlich und von einem Herr chinesischer Diener bevollmächtigt, aber trotzdem herrschte die denkbar größte Unordnung — die eiserne Hand des Kommandanten fehlte. Menke ließ sich vor 12 Uhr Mittags nicht aufräumen. Die Tiefseeforschungen, für welche die Nacht eigens eingerichtet war, hatten schon ein Ende genommen, denn der bestellte Mann hierfür war Menke untreu geworden und heimgetreift. Menkes Vertrauensmänner bestanden aus Dr. Heimroth, dem früheren Assistentendirektor des zoologischen Gartens in Berlin, und dem Thierpräparator Nolke. In Herbertshöhe hatte Menke einen Landmann in seinem Alter kennen gelernt, welcher schon verschiedentlich Schiffbruch gelitten und als Gouvernementssekretär und Postbeamter die überseeischen Länder mit wenig Glück durchquert hatte. Der Millionär fand an dem armen Teufel, er nannte sich Caro, Gefallen, engagierte ihn als Sekretär und machte ihn bald darauf zum Leiter der Expedition. In Herbertshöhe war nun jeden Tag Musterung der schwarzen Polizeijungen, die schon seit drei Jahren exercirten und Menke auf seiner Expedition nach St. Mathias begleiten sollten. Das Kommando war deutsch oder sollte es wenigstens sein. Ein schwarzer Unteroffizier kommandirte: „Ankräten! . . . Arrr—ist! Fij! . . . Gemaäh—rrr! Lab'n! Gelt! Fij—ää! . . .“ Um Ostern dampfte die Expedition unter dem Kommando Caro nach St. Mathias ab. Die Insel sollte vollständig durchquert werden. Als man die Nacht verließ und mit Booten ans Land fuhr, zogen sich die Eingeborenen kirschsam zurück. Menke fand nach langem Suchen einen erhablen Punkt, welcher ihm trefflich als Lagerplatz schien. Das Lager war dort den flinken Händen der schwarzen Polizeijungen bald errichtet, und man begann die Insel zu durchforschen. Dies sollte indeß nicht lang währen. Eines Morgens um 8 Uhr wurde das Lager von einer übergroßen Anzahl Eingeborener überfallen. Nole und Caro

wie er später allgemein heißt, des blauen Montags aus. Zunächst wird nur ein halber Tag in der Woche oder alle vierzehn Tage ein ganzer zugestanden, aber im 16. Jahrhundert haben sich die Gesellen fast durchweg den ganzen oder doch den halben Montag das Recht erkämpft, und der Einzelne wird durch die Gesellschaft gezwungen, ihn auch zu halten. An manchen Orten wurde in der blauen Montag nicht regelmäßig erlaubt, nach der Württembergischen Schreinerordnung (1593) höchstens alle vier oder fünf Wochen, in Frankfurt giebt es nach der Schuhknechtordnung (1589) einen halben Tag, und zwar nur in dem Fall, wenn kein Feiertag in die Woche fällt, in Nürnberg haben die Gesellen (um 1550) in einer Woche ohne Feiertag erst nach der Besperzeit frei. Der blaue Montag war bei der oft langen Arbeitszeit nicht ganz ohne Berechtigung. Er sollte es den Gesellen ermöglichen, sich zu erholen oder ein Bad zu nehmen, das ja bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges hinein allgemein als ein Bedürfnis empfunden wurde, oder die Gesellenvereinigung zu halten. Aber er hatte doch auch seine großen Schattenseiten. Wie aus dem Mandat des Nürnberger Raths hervorgeht, war bis um 1550 der gute Montag bei einigen Handwerkern Sitte geblieben. Aber die Gesellen hatten ihn nicht zu ihrer „gehüßlichen Rothdurst“ verwendet, und „an solchen guten Montagen fast durchaus nichts anderes denn Wöllerei, Unzucht (Unzucht), Verwundungen und andere üble Laster geübt und getrieben“ und außerdem noch ihren Meistern die Arbeit nicht allein an den Montagen selbst, sondern auch an den folgenden Tagen veräußert. Deshalb schränkt jetzt der Rath den guten Montag auf die Zeit nach der Besper ein und fordert die Gesellen auf, sich dann auch eines gehüßlichen, bescheidenlichen Wesens und Wandels zu erzeigen und sich aller Wöllerei und gespielt, gefeschelt, würde ein ehrbarer Rath derartig Ungeschicklichkeit zu enthalten. Denn wo das weiter, wie bisher sein, denselben guten Montag gar abzustellen, auch nichtbestimmter gegen solche Freuler und Verbrecher die gebührende Strafe vorzunehmen. In Wochen mit einem oder zwei Feiertagen wird der blaue Montag bei einer Strafe von 1 Gulden untersagt. Der Rath meint dann weiter, zu dem Mißbrauch des guten Montags und anderer Zeitverschwendung habe der Meister täglich Praßen und Zuweingehen nicht wenig beigetragen. Deshalb will er seine Bürger, die Meister und Handwerker, ganz wöterlich und getreulich ermahnen und warnen, daß sie ihren Gesellen und ihrem Hausgesind ein gutes Beispiel geben, sich des überflüssigen Zechens und Weintrinkens in den Wirtshäusern, besonders an Werktagen, enthalten und sich vermehren erzeigen, daß Gottes Jörn dadurch nicht gemehrt, auch Niemand Kergerniß gegeben und sonderlich ihre Weiber und Kinder von dem lästerlichen, bösen Gebrauch, ihnen in die Wirtshäuser nachzulassen und sich gleichfalls an die Wöllerei zu gewöhnen, abgezogen würden und ihnen nur Ruh und Gutes zu Seel und Leib erwachse.

**Die Diamanten des Schahs.** Anlässlich der Antosephelt des Schahs in Budapest während seiner Europareise zirkulirte dort, wie „Stangens Verl.-Ztg.“ schreibt, ein hübsches Hirtdröckchen über den Schah Nasr-Eddin, den Vater Muzaffer-Eddins: Als Nasr-Eddin in Budapest weilte, ging auch ein wahrer Wolkenbruch von Löwen- und Sonnenorden nieder. Hätte der Schah die ausgestreuten Orden mit echten Diamanten besetzen lassen, so wäre er in Kontakt geraten; er ließ daher falsche Steine dazu verwenden. Unter Anderem erhielt auch ein bekannter Börseman den Löwen- und Sonnenorden zweiter Klasse. Die Finanzgröße merkte sofort, daß sein Orden mit falschen Steinen eingeseht sei; um mehr Staat mit ihm machen zu können, ließ er dieselben durch echte ersetzen. Dann begab er sich zum Schah, um ihm für die Auszeichnung zu danken. Als der Schah den glühenden Orden auf der Brust des Börsemaners sah, mag er sich gedacht haben: „Schau, schau! Da hab' ich mich geirrt und habe diesem elenden Giau echte Diamanten gegeben. Fataler Mißgriff!“ — Der Schah zerbrach sich den Kopf, wie er wieder in den Besitz seiner Diamanten gelangen könnte. Da kam ihm eine Idee. „Lieber Herr A., sagte er zum Börseman, Sie müssen meinen Zerthum entschuldigen. Ich weiß gar nicht, wie es geschehen konnte; ich wollte Ihre großen Verdienste mit einem Orden erster Klasse belohnen!“ Sprach's und nahm rasch den mit echten Diamanten besetzten Orden zweiter Klasse von der Brust des verbugten Börsemaners und hielt ihm einen Orden erster Klasse, natürlich mit falschen Steinen, hin. Beide Theile sollen übrigens mit dem Tausch zufrieden gewesen sein.

schlafen noch, und da die Gewehre der Polizeijungen sämtlich zum Pugen auseinandergenommen worden waren, war es für die wildgewordenen Kanaken ein leichtes Spiel, Opfer ihrer Thorheit zu bekommen. Im Augenblick, als der Wurmruß: „Kanaken!“ erschall und Dr. Heimroth ins Zelt stürzte, um die Pistolen von der Wand zu nehmen, war auch schon das Schredliche geschehen. Die Eingeborenen hoben das Segeltuch an der einen Seite des Zeltes in die Höhe und stachen so lange mit ihren Speeren in das Zelt, bis sie ihre Opfer auf dem Boden liegen sahen. Die Polizeijungen kamen mit den Gewehren zu spät und fetterten noch einige Schüsse hinter den dahoneilenden Nöberden her — es fielen auch mehrere Kanaken gefallen sein. Herr Caro war sofort todt, ebenso fünf Polizeijungen. Dr. Heimroth und ein Matrose waren verwundet. Rente hatte sechs Speere im Leibe stecken. Dr. Heimroth, obwohl selbst verwundet, suchte seinen Herrn zu retten. Der junge Mann litt entsetzlich. Man verließ den Ort des Schredens und suchte eine ziemlich entfernte, von deutschen Ansiedlern bewohnte Sonderstation auf, wo Rente starb.

**O. K. Der Sport der Millionäre.** Ueber die ungeheuren Kosten, die das Wettsegeln der beiden großen Yachten „Columbia“ und „Shamrock II.“ in Amerika verursachte, macht ein englischer Segelportfreund folgende Angaben: Die ursprünglichen Kosten der „Columbia“ betragen vor 2 Jahren 600,000 M.; weitere 200,000 M. wurden ausgegeben, sie durch die Jahreszeit zu bringen. Die drei Segelausrüstungen kosteten über 60,000 M. Damals diente „Defender“ als Versuchsbote für die „Columbia“, und 200,000 M. wurden für diesen Dienst ausgegeben. Es ist eine wohlbelannte Thatsache, daß der Bau jedes den Polar vertheidigenden Bootes außerordentlich viel mehr als der seines Vorgängers gekostet hat. Die „Konstitution“ kostete fast 800,000 M. zu bauen und auszurüsten, und dazu wurden von ihren Besitzern, dem Belmont-Syndikat, noch 300,000 bis 400,000 M. für die Besatzung von 68 Mann, besondere Segel und Spieren, Tender und sonstige Einzelheiten ausgegeben. Die „Columbia“, die sich als siegreiches Versuchspferd für die „Konstitution“ erwies, trägt eine Besatzung von 48 Personen mit einem Monatsgehalt von je 140 M., was im Ganzen 50,000 M. ausmacht. Als sie dazu gewählt wurde, den Beyer zu vertheidigen, liegt der Lohn für die Mannschaft; dazu kommen noch große Nebenausgaben, wie besondere Bezahlung

**Ein Richter-Original.** Unter den zahlreichen merkwürdigen Richtern, die England hervorgebracht hat, nahm der Richter Kerr, der dieser Tage nach einer 42-jährigen segensreichen Thätigkeit am Gerichtshofe der Londoner City aus dem Dienste schied, unstreitig einen Ehrenplatz ein. Als geborener Schotte verstand er zu rechnen, und durch endlose Klagen über die geringfügigkeit seines Einkommens gelang es ihm schließlich, bis zur höchsten Sprosse zu klettern: er bezog zuletzt nicht weniger als 80,000 Mark Gehalt und ließ sich nicht eher herbei, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, als bis ihm 60,000 Mark jährlich zugesagt worden waren. Kerr war weltberühmt durch seine „kurz angebundene“ Redeweise und durch den aufrichtigen Haß, den er gegen die Advokaten und alle Männer des Gesetzes — die Richter natürlich ausgenommen — hegte. Er hatte eine lateinische Art der Prozeßführung, die alle Juristen in Staunen setzte. „Dem glauben Sie mehr, dem Staatsanwalt oder dem Rechtsanwalt?“ so lautete gewöhnlich die erste Frage, die Kerr den Geschworenen vorlegte. In einem Prozesse, in welchem es sich um eine Schadenersatzforderung handelte, richtete er an den Kläger nur die eine Frage: „Wieviel?“ Ein anderes Mal schrie er, nachdem er sich mit einem Advokaten gezankt hatte, grimmig in die Welt hinaus: „Wenn ich dazu da wäre, Unterricht in der Jurisprudenz zu erteilen, müßte ich Tag und Nacht verbringen, um Ihnen und Ihren Kollegen die Anfangsgründe Ihres Handwerks einzutrichtern.“ Einem Kläger gab er einst den freundlichen Rath: „Prozeßiren Sie nie, denn Prozeßiren bringt nur Geld in die Taschen der Advokaten und das ist die schlechteste Art, Geld anzulegen.“

**Die Theaterprüfung.** Das „W. F.“ erzählt folgende Anekdote: Das Deutsche Volkstheater in Wien hat eine Lebensschule unter Prof. Stralofsch's Leitung eingerichtet, der gegenwärtig mit den Aufnahmeprüfungen für den im nächsten Monat beginnenden Lebenskurs dieses Jahres beschäftigt ist. Man kann sich keine Vorstellung von dem Andrang machen, der da auf den Treppen und im Vorzimmer des Meisters herrscht. Alexander Stralofsch kommt manchmal aus dem Erstaunen über die sonderbaren jungen Träumer, die da alle berühmte Künstler werden wollen, nicht heraus. Aber kürzlich rief ihm die Geduld vollständig und der Meister wurde wüthend. Ein junger Mensch war gekommen, schwächling, mit ungläublicher Stirnbildung und anscheinend schiefer Mundstellung. Erregt rief ihm Stralofsch zu: „Sie brauchen nie überhaupt nicht dazusprechen (mit absehender Handbewegung), ich brauche niemals von Ihnen etwas zu hören. Sie sind unmöglich auf jeder Bühne! Ich bitte, gehen Sie, gehen Sie, gehen Sie! Halten Sie mich nicht auf!“ Der junge Mann ließ sich aber trotz seiner schüchtern-süchtigen Haltung nicht zum Schweigen bringen: „Aber ich bitte, Herr Professor, ich habe nur —“ „Sie können ja nicht einmal volksfassen!“ unterbricht ihn Stralofsch förmlich empört. „Sie reden ja durch die Zähne! Sagen Sie doch „a“, ein helles, reines „a“, — oder fangen Sie lieber gar nicht an und packen Sie sich.“ Doch der junge Mensch gab noch immer nicht nach. „Entschuldigen, Herr Professor, ich bin ja geschickt, um —“ „Das war ja wieder durch die Nase gesprochen!“ ruft Stralofsch aus und springt außer sich vom Sessel auf. „Sie mögen geschickt sein, von wem Sie wollen — ich gebe nichts auf solche Empfehlungen!“ Was blieb dem armen Jüngling übrig? Sprachlos überreicht er dem zürnenenden Meister eine Schrift. Erkannt prüft sie Professor Stralofsch; denn die Schrift war eine Rechnung! „Ah so!“ ruft der Meister in entscheidendem Tone aus, „Sie wollen nicht geprüft werden und bringen mit nur die Rechnung für die Badezimmer-Reparatur in meiner Wohnung. Verzeihen Sie, junger Mann!“

**Kleine Chronik.**  
In der Fürstenwalder Straße in Berlin hat Samstag Morgen der 21-jährige Buchhalter Beyer seine Wirthin, die 30-jährige Helmine Zimmermann, durch Messerstiche in den Unterarm und Kehldrüse in den Unterleib schwer verletzt und sich selbst durch drei Kugeln in Brust und Kopf schwere Verwundungen beigebracht. Beyer hatte sich in die Zimmermann, eine geschiedene Frau, verliebt, dieselbe war aber seiner nach und nach überdrüssig geworden.  
Samstag Abend nach zehn Uhr explodirte auf dem Place Trinité in Paris ein Blechgefäß, wobei eine Person leicht verletzt wurde. Es scheint sich nur um einen schlechten Scherz zu handeln. Das Gefäß enthielt gewöhnliches Pulver.

für den Kapitän und die Maate, die Uniformen der Mannschaft, Reparaturkosten etc. Die Gesamtkosten, die erforderlich waren, in diesem Jahr den Polak zu vertheidigen, werden nicht viel unter 3,000,000 M. betragen. Sir Thomas Dipton, „Shamrock II.“ verursacht gleichfalls sehr hohe Ausgaben. Vor 2 Jahren betragen die Ausgaben, um den Amerikanern den Preis abzurufen, über 1,400,000 M.; dabei sind noch nicht Nebenausgaben, wie Bewirtung, erhöhte Gehälter etc. Die Kosten für „Shamrock II.“ betragen bis zu dem Tag, wo das Schiff im Solent den Mast verlor, über 700,000 M. Jener Unglücksfall hatte einer Verlust von über 80,000 M. zur Folge. Dadurch erfolgte jedoch eine weitere unerwartete Ausgabe, denn die Versicherer wollten die Pacht nur gegen eine sehr erhöhte Rate weiter versichern. So mußte Sir Thomas vor der Ausfahrt des Schiffes über den atlantischen Ocean eine Prämie von 20 pCt. auf einen behafteten Berth von 1,000,000 M. bezahlen. „Shamrock II.“ hat eine Besatzung von 52 Mann mit einem Durchschnittsgehalt von je 100 M. monatlich und einer Gratifikation von 100 M. monatlich in jedem Fall und von 200 M., falls der Preis heimgebracht wird. Gehälter und Gratifikationen betragen also 100,000 bis 120,000 M. Der Gebrauch „Shamrock I.“ als Versuchsschiff kostete Sir Thomas weitere 100,000 M., da das Boot unterfuhr, mit Segeln ausgestattet und eine besondere Mannschaft gebildet werden mußte. Die Dienste „Erins“ als Versuchsschiff werden 200,000 M. kosten, und Verzögerungen, Reparaturen, Beköstigung, Uniformen, Vorrathsgüter etc. werden, nach Berechnung, über 400,000 M. erfordern. Die Amerikaner haben also eine Ausgabe von 3,000,000 M. um den Besitz des „America-Cup“ zu vertheidigen, während Sir Thomas Dipton für seine Anstrengungen, den Preis wieder zu erlangen, mindestens 2,000,000 M. auszugeben hat.

**Verschiedene Mittheilungen.** Die russische Regierung erteilte die Genehmigung zur Sammlung von Beiträgen für die Errichtung eines der Heilfunde dienenden Birchow-Instituts in Moskau.  
Blumenthal's „Fée Caprice“, welches Stück auch an der hiesigen königlichen Bühne dieser Tage zur Aufführung gelangt, fand bei seiner Erstaufführung in Berlin am Leising-Theater ein dankbares Publikum, das die harmlose Keimerei mit Beifall aufnahm. Die Aufführung war flott und gefällig.

Auf einem Neubau in der Albenstraße in Breslau wurden drei Arbeiter beim Ausschachten einer Baugrube durch einstürzende Erdmassen verschüttet. Zwei von ihnen wurden als Leichen hervorgeholt, während der dritte noch lebend herausgebracht wurde.

Der plötzlich irrsinnig gemordene Advokat Bela Babnah erschien im Justizministerium in Budapest, um, wie er angab, dem Staatssekretär Jznag v. Szell, den Bruder des Ministerpräsidenten, zu erschießen, weil er schuld sei, daß er bei der Wahl in Beszprim durchgefallen sei. Er wurde festgenommen und einer Irrenanstalt übergeben.

Die Stadt Bayonne erlebte am vorigen Sonntag das seltene Schauspiel eines Stiergefechts ohne die vom Thiergärberverein so festig beanstandeten Picadores; denn letztere hatten diesmal auf einem Automobil Platz genommen. Leider hatte man eine bei diesem Sport in erster Linie interessirte Persönlichkeit nicht im Voraus über seine Meinung befragt, der Stier nämlich; statt das Automobil auf seine Hörner zu schießen, drehte er ihm einfach den Rücken, und zwar in der ganz richtigen Erkenntniß, daß, wenn er früher nur alle Klapper von höchstens ein Viertel Pferdekraft vor sich hatte, er es jetzt mit einem Rodrosse von wenigstens 30 gesunden Pferdekraften zu thun habe; er dachte daher wie Falstaff, daß der bessere Theil der Tapferkeit Vorwärts sei und rief aus: „Judeffen mögen nicht alle Stiere so klug sein; möglich ist es daher immerhin noch, daß der Versuch erneuert wird.“

Ein eigenartiges Beispiel von Volks- und Sprachmischung bietet Antwerpen. Nach dem eben veröffentlichten Ergebnis der letzten Volkszählung hatte sie am 31. Dezember 1900 272,831 Einwohner. Davon sprechen 174,164 nur flämisch, 6827 nur französisch, 55,739 französisch und flämisch, 3308 nur deutsch, 1421 deutsch und französisch, 2980 flämisch und deutsch, 10,094 flämisch, deutsch und französisch, 189,640 Einwohner können lesen und schreiben, 73,101 zum Theil nur lesen, zum Theil weder lesen noch schreiben. Unter den Analphabeten befinden sich an 20,000 Erwachsene. Von den in Antwerpen wohnenden 27,809 Ausländern sind 13,000 in Holland, 6387 in Deutschland, etwa 3000 in Frankreich, je 1300 in England und Oesterreich, an 1000 in Rußland geboren.

**Sturmnachrichten**

**Hamburg, 6. Oktober.** Loosenerichten zufolge herrschte in der letzten Nacht auf der Nordsee ein sehr heftiger Sturm. In der Elbmündung ist ein mit 4 Mann besetztes Boot des Loosenersehampfers „Kapitän Rarpsanger“ gekentert. Ein Mann ist ertrunken.

**vb. Brüssel, 7. Oktober.** Heftiger Sturm, verbunden mit Gewitter, Regengüssen und Hagel, wüthete gestern in ganz Belgien. Ramentlich in Lüttich ist der durch das Unwetter angerichtete Materialschaden bedeutend. Auf dem Marktplatz sind eine Anzahl Weibuden zerstört, viele Bäume sind enturzelt, Laternenpfähle umgerissen.

**Letzte Nachrichten**

**Continental-Telegraphen-Compagnie.**  
**Herkulesbad, 6. Oktober.** Die Mitglieder des internationalen statistischen Kongresses trafen hier gestern Abend ein. Zu Ehren der Gäste wurde heute ein Bankett veranstaltet, bei welchem ein Begrüßungsredegramm des Handelsministers Degebus verlesen wurde.

**Belgrad, 6. Oktober.** Das königliche Paar ist nach Nißa abgereist. — Der Finanzminister setzte eine Kommission ein, um Vorbereitungen für die nächsten Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn zu treffen.

**Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.**

Der unentbehrliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.  
Leitung: B. Schulte von Brühl in Wiesbaden.  
Verantwortlich für Inhalt und Form: B. Schulte von Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: A. Röhrer; für die Anzeigen und Belamun: J. Abert; Druck: Hermann in Wiesbaden.  
Druck und Verlag der B. Schultenbergschen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Die erste öffentliche Versammlung des Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens wurde am Samstag Vormittag in der Aula der Oberrealschule zu Elberfeld eröffnet.

Der Wiener Bildhauer Hans Scherpe hat das Modell für das Anzengruber-Denkmal vollendet. Auf einem Felsen steht die überlebensgroße Figur Anzengrubers. Unten am Fuße des Felsens sitzt der „Steinklopferhans“, der von der Arbeit ausruht, während Anzengruber, der ihm hier im Walde begegnet war, auf die Auslassungen des Steinklopfers zu lauschen scheint. Die ganze Gruppe wird in einem Waldstück stehen.

Zur vollständigen Renovirung des Trierer Domes sah das hochinteressante Baudenkmal im Innern neu bemalt werden. Zu diesem Zwecke waren mehrere Ministerialbeamte aus Berlin angewiesen, die wegen des Renovirungswerkes mit den zuständigen Behörden konferirten. Dem Vernehmen nach sollen die bedeutenden Kosten durch eine Lotterie aufgebracht werden.

Die älteste Tochter Lord Rosebergs, Lady Sybil Primrose hat sich mit dem Earl Beauchamp verlobt. Dieser ist zweimal Mayor von Worcester gewesen und von 1899 bis 1900 war er Gouverneur von Neu-Südwaales. Eine jüngere Schwester von Lady Sybil, Lady Peggy Primrose, hat sich bereits vor drei Jahren mit Lord Creme vermählt.

An dem Gemäuer der uralten Dorfkirche von Dahlem steht, wie die „Magdeb. Ztg.“ schreibt, der Wanderer ein epheumponnener Granitstein; die poetische Inchrift gilt einer jungen, früh verstorbenen Frau, deren Name mit einem unserer hervorragendsten Gelehrten verknüpft ist. Man liest auf dem Grabstein die Worte:

„Raché Branco, geb. Helmholz, geb. 22. Juni 1850, gest. 25. April 1877.  
Wer hat euch Wanderdügel  
Die Wissenschaft geschenkt,  
Daß ihr auf Land und Meerem  
Nie falsch den Flügel lenkt  
Daß ihr die alte Palme  
Im Süden wieder wählt,  
Daß ihr die alten Linden  
Herden nicht verfehlt!“

# Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 5. Okt. 1901.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 4.20; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 2.00; 1 Österr. Kr. 1 G. = 2; 1 fl. & Whrg. = 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.20; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. schweiz. Whrg. = 4.20; 1 Mk.-Bkn. = 1.20; 100 fl. Österr. Kouv.-Münze = 105 fl. Whrg. - Reichsbank-Disconto 4 p.Ct.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Bergwerks-Aktien.		Akt. von Transp.-Anst.		Industrie-Aktien.		Provinz- u. Städte-Anl.		Amerik. Eisenb.-Bonds.		Bodenkredit-Pfandbr.	
1/2 D. R.-Anl. (abg.)	100.60	1/2 Bg.-M.E.-B.L.C.	99.	1/2 Boch.Bh.u.G.	159.10	1/2 Anat.E.-B.-O.I.G.	99.90	1/2 Al.(50%) E.	145.	1/2 Rheinr.XX.XXI	108.50	1/2 Bruns.w. West. I.M.	87.50	1/2 Bay.V.-B. Münch.	100.50
1/2 Pr. c. St.-A. (abg.)	100.25	1/2 Br. Ld. E.B.G. E.2.	100.70	1/2 Bud. Eisenw.	93.50	1/2 Kursk. Kiew. E.B.	99.	1/2 B.Zekf. Wh. fl.	78.50	1/2 do. X. XII-XVI	98.	1/2 Calif. Pacific I. Mtg.	104.20	1/2 BC. VB. Nrab.	100.40
1/2 Bed. St.-A.	104.90	1/2 do. Em. I. (abg.)	93.50	1/2 Conc. Bergb.	249.50	1/2 Moskau Smolensk.	98.	1/2 S. Ibl. (40%) E.	78.50	1/2 do. XIX	99.	1/2 do. II M. Chr. Gar.	102.30	1/2 do. Hyp. W.-Bk.	101.
1/2 O. (abg.)	99.	1/2 Homb. E. B. s.f.	103.20	1/2 Eschweiler	176.	1/2 Wind. Rb. v. 37	98.	1/2 Badische R.	114.10	1/2 do. XXIII	91.50	1/2 Chic. Burl. Qn. (J.D.)	101.	1/2 do. Pr. Akt.	141.
1/2 Bayr. E.B.O.u.A.A.	101.90	1/2 Pfalz. Br. Mx. Nd. A.	93.10	1/2 Gelsenkirchen	155.30	1/2 do. v. 98 stfr.	97.80	1/2 Berliner Bk.	78.	1/2 do. IX. XI u. XIV	87.50	1/2 Milw. St. P. (P.D.)	100.70	1/2 do. T. 91	125.
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Chem. Albert	155.	1/2 Harpener	151.30	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Bresl. D.-B.	70.	1/2 do. v. 96	95.20	1/2 Rock Isl. u. Pac.	99.	1/2 do. U. 93	125.
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Uit. Fk. V.	78.	1/2 Hibernia	151.50	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Dresd. Bk.	118.40	1/2 do. v. 98	97.50	1/2 U.L.C.-S.A.u.B. Kr.	89.50	1/2 do. V. 95	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 El. Aon. Berlin	120.	1/2 Kaliw. Aschal.	176.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Bankvor.	102.50	1/2 do. v. 98	97.	1/2 Ungar. H.-Bk. s.f.	91.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Anl. Köln	23.	1/2 Laurahütte	176.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Frkt. H.-Bk.	182.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 Dän. L.H.u.W.-B.	100.70	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Cont. Nrab.	—	1/2 West. Deutsche	110.50	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Hyp. C.-V.	121.20	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 Finn. Hyp.-Ver.	100.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Ges. Allg.	173.	1/2 Röhler	117.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Mannh. Bk.	103.40	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 Ital. Nat.-Bk. stf. Lo	98.75	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 HeliosKöln	35.50	1/2 Klinger	117.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Mitteld. C.B.	103.40	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 Allg. Im. v. 99	87.50	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Lahmeyer	105.	1/2 Strassburg	117.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Ost.-U.B. Kr.	117.60	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 Norw. Hn.-B. v. 37	100.70	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Licht u. Kr.	97.30	1/2 Zellst. Waldd.	218.50	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 Pest. E.V. Sp.-V. Kr.	92.50	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Schuokert	98.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 P.U.C.B. stf. I.G. S.2	92.50	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Siem. u. H.	144.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 Schw. R.H.B. v. 78	98.50	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Uta. PFAE	61.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 do. Zürich	113.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Filzfabr. Fulda	105.89	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Gas Frankf.	74.70	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Kalk Rh. W.	86.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Kupfw. Heddh.	86.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Ledert. N. Sp.	156.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Löhnb.-Mühle	67.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Masch. A. Hilt.	106.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 do. Klein	106.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Masch. Bietel. D.	166.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Fab. u. Schl.	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Gam. Dantz.	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 G. Hemmer	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Karlsruher	209.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Mot. Obera.	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Schp. Frth.	153.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Witton. St.	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Mehl- u. Br. H.	98.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Oelfabr. Ver. D.	106.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Pinz. Nrab.	154.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Pr. Stg. Wess.	73.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Schet. V. Fulda	134.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Siem. Glannd.	223.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Spinn. Lamp.	80.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Stüdinger	100.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 u. Bw. GSp.	92.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Nord. Jute	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Westl.	63.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Tk. Tg. Rg. abg.	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Verl. Deutsche	110.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Röhler	—	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Strassburg	117.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Zellst. Waldd.	218.50	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E.B.O.u.A.A.	98.90	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 E. B. Anl.	89.30	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Hamb. St.-Rente	100.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98	97.75	1/2 do. unk. b. 1905	92.	1/2 do. W. 98	96.90
1/2 Gr. Hess.	104.20	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 Ver. Dresd.	55.	1/2 do. v. 98 stfr.	98.	1/2 Pflanz. Bk.	112.	1/2 do. v. 98					

# Fahrräder-Verloosung.

Bereits am 12. Oktober a. o. kommen in der Mühlberger Thiergarten-Lotterie 45 erstklassige Herren- u. Damen-Fahrräder, ferner 1555 Gold- u. Silbergewinne i. H. von 18,750 Mk. zur Verloosung. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., Losporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empf. die General-Agentur Leo Wolf, Königsberg i. Pr., Ranstr. 2, sowie hier d. H. Carl Cassel, J. Stassen, F. de Fallois. 18964

Wiederverkäufer werden bei Ausgabe von Referenzen überall angefleht.

## Grosse Gemälde-Auction.

Morgen Dienstag, Vormittags von 11 bis 1 Uhr, wird in der Kunst-Ausstellung

**11 Taunusstrasse 11**

(Ecke der Geisbergstrasse, vis-à-vis dem Kochbrunnen), die grossartige Sammlung werthvoller

## Oelgemälde

worunter Werke von.

Prof. A. und O. Achenbach, Prof. Chr. Kröner, Prof. E. Hüntten, L. Fay, Gregor von Bochmann, Heinrich Hartung, A. Rasmussen, H. Böhmer, A. Normann, Carl Jutz, H. Flockenhaus, A. von Wille, Emil Volkers, Prof. Gabriel Max, Julius Adam, Ernst Meissner, Paul Wagner, F. v. Venne, A. Kaufmann, A. Siegen, R. Allot, Prof. E. Zampichi, Prof. P. de Tommasi, K. Wagner, Jean Bernard, Albert Rieger, Chr. Leickert u. v. A. m., **complett gerahmt**,

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.

Verpackung und Versandt der gekauften Werke für's In- und Ausland wird auf Wunsch bestens besorgt und zum Selbstkostenpreis berechnet. F 462

**F. Küpper.**

## Gemälde-Ausstellung

**11 Taunusstrasse 11,**

Ecke der Geisbergstrasse.

Grösstes Lager

## Oriental. Teppiche.

Gustav Schupp Nachf.,

39. Taunusstrasse 31

Telefon No. 151.

12344

Beste Marke  
**COGNAC**  
gegründet  
1844  
von

H. J. Peters & Co. Nachf.  
Cöln.

ärztlich empfohlen,

die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2., 2.25, 2.50, 3., 4., 5.—  
die 1/4 Fl. Mk. 1.— bis Mk. 2.70.

Liqueure, Spirituosen, Punsche,  
Fruchtsäfte, Südwine

empfiehlt 5053

**Ad. Mosbach,**

Kaiser-Friedrich-Ring 11, Ecke Jahnstrasse.

## Engl. Gummi-Regenmäntel und -Capes

für Herren und Damen

in den neuesten und elegantesten Façons sind eingetroffen.

Eine Parthie zurückgesetzter, aber tadelloser **Damen-Regenmäntel** wird unter Selbstkostenpreis abgegeben.

**P. A. Stoss,**

Taunusstrasse 2.

Gummifabrikate.

Christ. Jstel  
zeigt hierdurch die  
**Eröffnung**  
seiner  
**Modellhut-Ausstellung**  
den verehrl. Damen  
höflichst an.  
Webergasse 16.

18987

## Nasen-Douche

„Frisch u. Frei“, aus Porzellan. D. R. G. M

Grösste Wohlthat, herrlichste Erfrischung für jeden Menschen.

Wenn einmal versucht, dann nie mehr zu missen. Unzählige enthusiastische Anerkennungen!

Verblüffend einfache, bequeme Anwendung. Preis Mk. 1.— 10831

**P. A. Stoss, Medicin. Warenhaus, Taunusstrasse 2.**

Eine wunderbare Verwandlung

erfahren farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von

## Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.

Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.

In Packeten à 40 Pf. bei Louis Schild, Langgasse, E. Mebus, W. H. Birck, Ed. Brecher, L. Lendle, F. H. Müller, Ring-Drogerie, H. Seyb. 2721

## Für die neue Wohnung

empfiehlt

## Tisch-, Wand-, Salon- u. Hängelampen,

Englische Kohlenkasten,  
Ofenschirme,  
Leitern, Servierbretter,  
Bürsten, Besen,  
Scheuertücher, Wichskasten etc.

Waschgarnituren,  
Haushaltungstonnen (neueste  
Formen),  
Tonnenetageren,  
Tücherleisten etc.

Dem vermehrten Bedarf Rechnung tragend, habe ich von geschmackvollen und preiswerthen **Luxusmöbeln**, wie: Salontische, Bauertische, Spiel- und Rauchtische, Säulen, Vogelkäfige, Wandbretter, Paneele, Bücher- und Notenetageren etc. etc. eine **besondere Abtheilung** eingerichtet, zu deren Besuch ich höflichst einlade. 14043

## Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

English spoken.

Tel. 2048.

On parle français.

Installation: Carl Koch, Spenglermeister  
Luisenstrasse 16. Ecke Bahnhofstr.

Empfehle mein sehr großes Lager in

Badewannen,  
Sitz- u. Abwaschwannen,  
Kinderwannen mit und  
ohne Gestell,  
Badeöfen für Gas- u. Kohlenheizung,  
Gaskochern,  
Gaslüfter und Ampeln,  
neue moderne Muster,  
in nur prima Waaren zu bekannt sehr billigen  
Preisen. 11876

## Special-Gardinen- und Portièren-Handlung

von  
**J. & F. Suth, Wiesbaden,**

Museumstrasse 4, Ecke Dolaspöstrasse 3,  
empfehlen ihr anerkannt grosses Lager  
in allen Farben und Dessins bei billigen  
Preisen. 8183

## Dr. dent. Piel,

american dentist, Bahnhofstrasse 16,  
frühere Wohnort des 18859  
verstorbenen Zahnarztes Herrn Dr. Walther,

## Zahn- und Mundkranke.

Künstliche Zähne, Plombiren etc.



## Kaffee- mühlen,

bestes Fabrikat,  
empfiehlt billigst 19310

**Franz Flössner,**  
Wellritzstrasse 6.

# Butz- und Schener = Artikel.

Schmutz- u. Weisbüschen zu 8, 10, 20, 25, 30, 50 Pf. u. höher. Parquettschrubber 7, 10, 12, 14 Mk.  
 Scheuertücher zu 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 60 Pf. Scheuerrohr, Ofenrohrwischer etc.  
 Fensterleder in prima Waare zu 15, 20, 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.20, 1.50, 2.— Mk. x.  
 Schrubber zu 15, 20, 25, 35, 50, 75 Pf. und höher. Glasbüschen zu 30, 40, 50 Pf. und höher.  
 Bodendecken zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Mk. x. Straßendecken zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50,  
 Sandseger zu 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.— Mk. und höher. [2.— Mk. und höher.  
 Fensterbretter zu 10, 20, 50, 75 Pf. Parquetbüschen zu 1.50, 2.—, 4.—, 6.— Mk. und höher.  
 Ferner alle Kinder-, Bade- u. Toiletenschwämme etc., Wagenschwämme, Kutschartikel etc.  
 Teppichdecken zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 Mk. x. Möbelbüschen zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 Mk. und höher.  
 Federbüden zu 15, 25, 50, 75 Pf. 1.50 Mk. x. Möbelklopper zu 25, 35, 50, 75 Pf. und höher.  
 Prachmatten zu 25, 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.20, 1.50, 2.— Mk. u. höher, größte Auswahl. Fußbüden etc.  
 Tischbüden zu 15, 25, 35, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Mk. und höher.  
 Kleiderbüden zu 20, 30, 50, 75 Pf. 1.— bis 6.— Mk. große Auswahl. Teppichmaschinen etc.



Alle Größen  
 Pflanzenkübel,  
 runde u. ovale  
 Waschbütten,  
 Eimer,  
 Zuber,  
 Brennen,  
 Butterfässer,  
 sowie



alle Küfer = Waaren

in größter Auswahl billigst. Reparaturen.

Korb-, Holz-, Bürsten-, Siebwaaren, Toilette-Artikel, Ramm- und Hornwaaren, Wäscherei-Artikel,  
 wie: Waschkörbe, Waschkammern, Waschbürsten, Waschböde, Waschbretter, Bügelbretter etc  
 empfiehlt billigst in größter Auswahl

Michelsberg 7. Karl Wittich, Ecke Gemeindebadgäßchen.

Billigste Bezugsquelle für Hotels, Pensionen, Wiederverkauf etc.

## Damen - Chor.

Probe jeden Mittwoch 4 1/2 - 6 1/2,  
 Friedrichstr. 48, Tonstudien, Solfeggien, Duette,  
 Chöre. Beitrag 5 Mk. pro Trimester. Musik-  
 theorie u. Geschichte etc. frei. Nennmeldungen  
 junger schreibbarer Damen (Vorkenntnisse  
 nicht erforderlich) erbeten an  
 Kapellmeister H. G. Gerhard,  
 Dir. d. Beethoven-Conservatorium, Friedrichstr. 48.

## Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

### 1. Vereinsabend

Dienstag, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Casino.  
 Projektions-Vortrag des Kunsthistorikers Herrn Dr. Waldschmidt,  
 Wiesbaden: Ueber Donatello.

Der engere Vorstand.

## Farbige Biber-Leib-Wäsche

für Frauen, Männer u. Kinder

empfehle in guten Qualitäten, eigener Anfertigung, sowie nach Maass oder Muster

billigst. Carl Claes, 3. Bahnhofstr. 3.

Im Verlag des Rheinisch. Antiquariats  
 in Mainz ist sechsen erschienen und durch die  
 meisten Buchhandlungen zu beziehen: **Spottdrossel-Sang.**  
 Wiesbadener Scherzgedichte von Lilly Leyen-  
 decker. Preis Mk. 1.—. Vorrätig bei  
 Lützenkirchen & Brücking,  
 Buch- und Kunsthandlung in Wiesbaden,  
 Bärenstraße 4.

## Reform-Strümpfe,

unter No. 10342 gesetzlich geschützt,  
 angenehmes Tragen, praktisch  
 und dauerhaft im Gebrauch,  
 schützend vor Erkältungen.  
 Besonders zu empfehlen für Kinder und  
 Damen mit empfindlicher Haut.

Vorrätig in allen Größen. Alleinverkauf für Wiesbaden: L. Schwenck, Mühlgasse 9.

Seit 1. Oktober ab befindet sich meine  
 Wohnung Schlichterstraße 16, 1.  
 Aug. Adolf Potthast,  
 Kunst- und Decorations-Maler.

# Neuheiten für Herbst und Winter.

Damentuche, Damen - Kleiderstoffe, Flanelle, Morgenrockstoffe, Damen-Confections - Stoffe in geschmackvoller Musterung.  
 Für Herren- und Knaben-Bekleidung Anzug-, Ueberzieher-, Beinkleider-u. Sport-Stoffe. Stoff-Ausschnitt. Anfertigung nach Maass.

Gut bewährte Fabrikate.

## J. Stamm, Grosse Burgstrasse 7,

Tuch-, Mode-, Weiss- u. Manufacturwaaren.

## Speisefartoffeln,

beste Magnum bonum, haltbare Waare, Ctr. à Mk. 2.—,

echte Thüringer Eierkartoffeln, haltbare Waare,

feinsten aller existierenden Tafel- und Salatkartoffeln, liefert billigst frei Keller Wiesbaden direct  
 ab Waagon  
 C. F. W. Schwante, Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft,  
 Schwabacherstraße 49, gegenüber der Emser- u. Platterstr. Telefon 414.



Büreau: Adolphsallee 7.

## Schnell-Politur

(von ersten Firmen empfohlen,  
 viele Anerkennungs-schreiben des In-  
 und Auslandes),  
 zum Reinigen und Auf-  
 poliren von Pianos und  
 anderen Möbeln

## Dr. M. Albersheim

Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstr. 30.

Frankfurt a. M., Kaiserstr. 1.

Meine Schnell-Politur beseitigt  
 Schmutz- und Oel-Ausschlag von  
 allen polirten schwarzen oder braunen  
 Möbeln leicht und schnell, ohne die  
 Politur oder das Holz anzugreifen u.  
 erzeugt einen ausgezeichneten  
 dauernden Glanz. Die An-  
 wendung ist eine äusserst einfache:  
 Man nimmt ein Stück Leinwand,  
 tränkt es mit der „Schnell-Politur“  
 und reibt die Möbel damit ab.  
 Da viele minderwertige  
 Fabrikate im Handel vor-  
 kommen, welche ihren  
 Zweck absolut nicht er-  
 füllen, so verlange man  
 ausdrücklich die „Schnell-  
 Politur“ von Dr. Albers-  
 heim und weise andere  
 zurück.

19459  
Flasche Mk. 0.75, 3 Flaschen Mk. 2.—.

Gelegenheitskauf. Neues Fahrrad etc. zu verkaufen Bärstraße 3, 1.

Telephon 2099.

\* Hugo Smith \*  
 Pianofortebau - Anstalt  
 Reparaturen - Stimmungen.  
 Kraft-Betrieb.  
 Niederlage des  
 Beckstein-Concertbügel-  
 früher  
 Dambüchthal 9, Taunusstr. 59.

# Gardinen!

Grosse Auswahl neuer Muster!

# J. Hertz,

Langgasse 20.

Langgasse 20.

Restbestände vorjähriger Muster und einzelner Fenster zu bedeutend ermässigten Preisen.